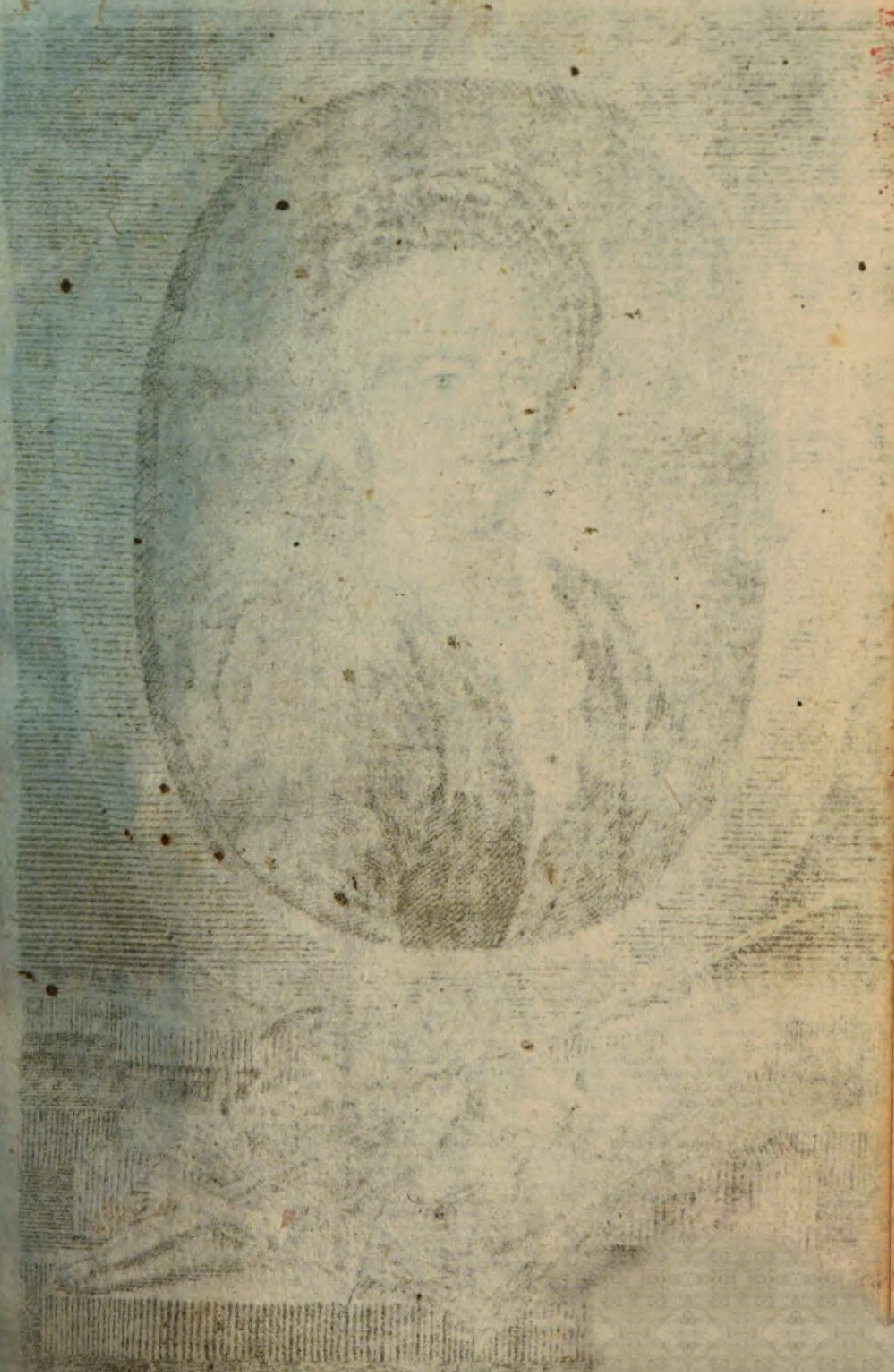

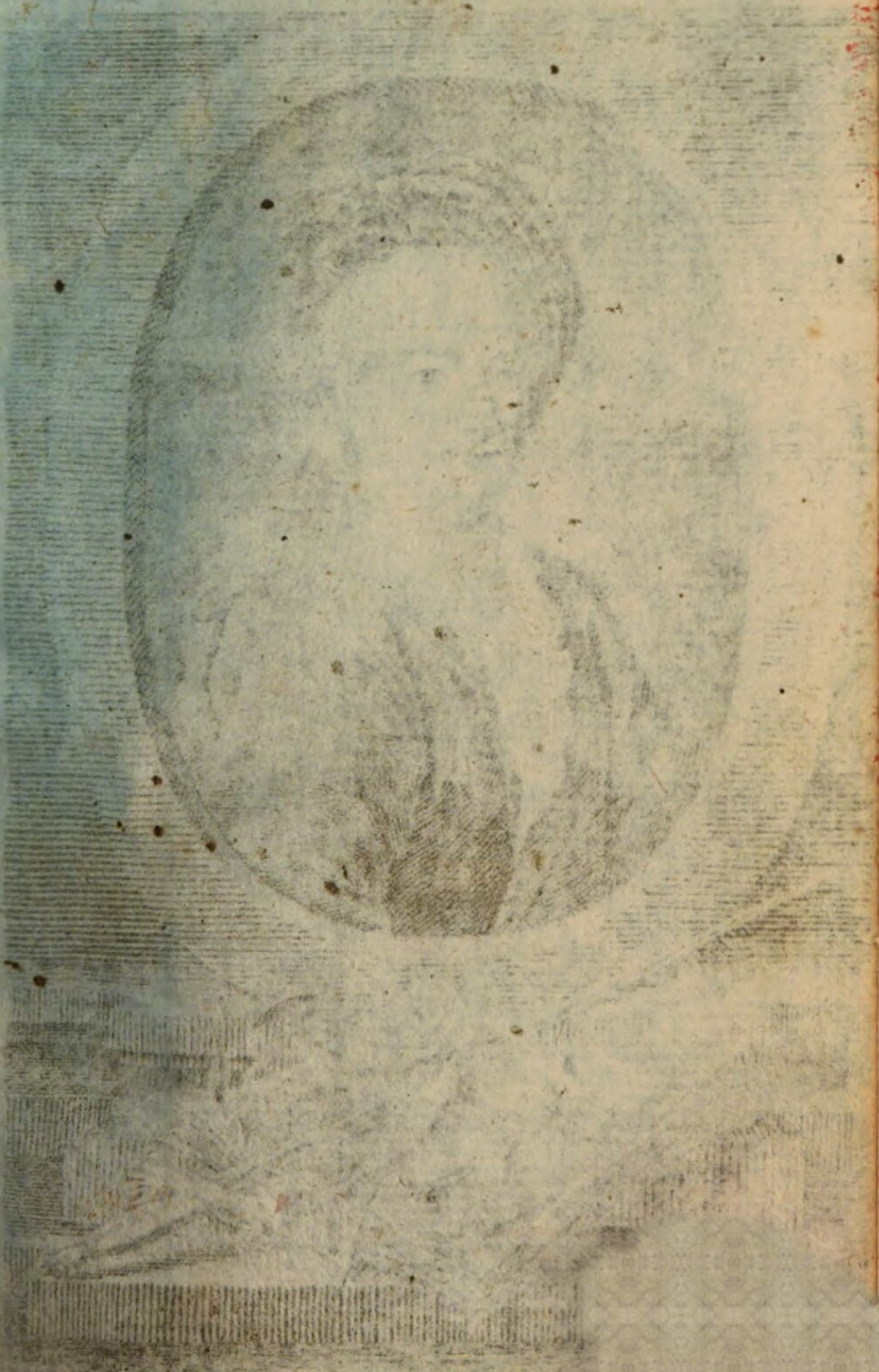

I. Theil.

Sämtliche Werke,

des Herrn

Christian Ewald von Kleist.

Erster Theil.

Neue vermehrte Ausgabe.

Amsterdam, 1765.

GESCH[illegible]K
FRES[illegible]S

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Vorbericht.

Derjenige müßte ein gänzlicher Fremdling in der deutschen Literatur seyn, dem der Name des Herrn von Kleist, und der größte Theil von gegenwärtigen Schriften unbekannt wäre. In der Ordnung, mit den Verbesserungen und Vermehrungen, wie sie das Publikum itzt erhält, hatte sie ihr Verfasser, schon vor länger als zwey

Jahren, dem Drucke bestimmt, und sie in dieser Absicht den Händen seiner Freunde überliefert. Indem sich aber die Ausgabe verzog, weil die äussere Ausschmückung dem innern Werthe einigermassen gemäß seyn sollte: starb er den Tod der Helden; und was bestimmt war, nur eine vollständige Sammlung seiner bisherigen Ausarbeitungen zu seyn, ward, zum Leidwesen aller Freunde der Dichtkunst, die Sammlung seiner sämmtlichen Werke. Unter diejenigen Stücke, die am letzten aus seiner Feder gekommen sind, gehören die prosaischen Aufsätze, welche sich am Ende des zweyten Theils finden, und die nicht sowohl für vollendete Blätter,

als vielmehr für Entwürfe und Anlagen zu Blättern einer moralischen Wochenschrift zu halten sind, an welcher der Herr von Kleist einst in ruhigern Tagen, unter dem Titel des Neuen Aufsehers, mit seinen Freunden zu arbeiten hoffte. Die letzten kleinen Veränderungen, welche die Herausgeber von ihm erhalten haben, und die zu der Ausgabe mit Kupfern zu spät kamen, sind in dieser neuen Auflage an den gehörigen Stellen eingeschaltet worden.

Eine kurze Nachricht von dem Leben des Verfassers wird hier an ihrem Orte stehen. Sie ist aus dem bekannten Ehrengedächtnisse gezogen.

Leben des Herrn von Kleist.

Ewald Christian von Kleist ward in Pommern, zu Zeblin, ohnweit Cößlin, im Jahr 1715. den 5. März gebohren. Seine Mutter stammt aus dem Manteufelischen Geschlechte her, welches dem Kleistischen an Ruhm und Verdiensten gleich ist. Im neunten Jahre seines Alters ward er in die Jesuiterschule zu Kron in Groß-Pohlen gegeben, und im funfzehnten Jahre in das Gymnasium zu Danzig. Im siebzehnten bezog er die Universität zu Königsberg, und studierte daselbst mit ungemeinem Eifer die Rechte, die Philosophie und die Mathe-

matik. Nach Vollendung seiner Studien that er eine Reise zu senen Anverwandten nach Dännemark. Er ward von ihnen gebeten, sich in diesem Lande niederzulassen. Als er aber mit seinen Wissenschaften, mit seinem Verstande und mit seinem redlichen Charakter sich ein gelehrtes Amt zu erwerben einige mal vergeblich versucht hatte, beredeten ihn seine Anverwandten, die Generale Staffelt und Folckersahm, in Kriegsdienste zu treten. Er that es, und ward im 21ten Jahre seines Alters Officier unter der Dänischen Armee. Er studierte jetzt die Wissenschaften, die zum Gebiete der Kriegeskunst gehören, mit eben solchem Eifer, wie vormals die Rechte. Im Jahre

1740. beym Antritt der Regierung des glorwürdigsten Königs Friederichs, gieng er nach Berlin, und ließ sich dem Könige vorstellen, welcher ihn bey dem Regimente des Königlichen Bruders, des Prinzen Heinrichs, als Lieutenant setzte. Er wohnte den Feldzügen bey, die die fünf ersten Jahre der Regierung des Preußischen Monarchen verewigen. Hier verglich er die erlernten Grundsätze der Kriegeskunst mit der Erfahrung im Felde, und suchte sich die Wissenschaft eines vollkommenen Kapitäns zu erwerben.

Im Jahr 1749. erhielt er die Stelle eines Hauptmanns. In diesem Jahre kam sein Gedicht, der Frühling, heraus,

wozu er die Ideen auf seinen einsamen Spaziergängen, die er seine poetische Bilderjagd zu nennen pflegte, gesammelt hatte, und welches er in den folgenden Jahren mit verschiedenen kleinern Gedichten vermehrte. Vor dem Ausbruche des Krieges erwählte ihn der König nebst einigen andern Officieren in Potsdam zu einem Gesellschafter an der Tafel des jungen Prinzen Friedrich Wilhelms. Im ersten Jahre des Feldzuges 1756. ward er zum Oberstwachtmeister bey dem Regimente des Generals von Hausen ernannt. Dieses Regiment ward zur Besatzung nach Leipzig verlegt. In dieser ruhigen Zeit arbeitete er verschiedene neue Gedichte aus, welche

bereits im Drucke erschienen sind, und die er im Jahre 1758. verbessert an seine Freunde nach Berlin übersandte.

Nach der Schlacht bey Roßbach vertraute ihm der König, vermittelst eines eigenhändigen Befehls, die Aufsicht über das zu Leipzig angelegte große Lazareth. Sein menschenfreundlicher Charakter ist bey dieser Gelegenheit von den Kranken und Verwundeten beyder Partheyen, und sein uneigennütziges Betragen von allen Einwohnern der Stadt einhellig gerühmt worden.

Im Februar 1758. mußte er mit einigen Truppen nach Zerbst marschieren, um den Marquis de Fraignes in Verhaft zu nehmen. Unmittelbar darauf ward

er nach Bernburg auf Exekution gesandt. Wie viele Liebe ihm die Aufführung dieser beiden an sich selbst gehäßigen Geschäfte erworben hat, kann man aus dem Munde derjenigen vernehmen, wider welche sie unternommen wurden.

Den Feldzug des 1758ten Jahres that er bey dem Heere des Prinzen Heinrichs, den er in Leipzig ersucht hatte, das Haussensche Regiment zur Armee zu ziehen. Die Gelegenheiten sich hervorzuthun konnten ihm hier niemals fehlen, und er theilte allemal seinen Muth dem Bataillon mit, welches er kommandierte. Als sich gegen das Ende des Feldzuges die österreichische Macht gegen Dresden zog, und die preußische Armee durch die

Stadt marschierte, hatte das Hausensche Regiment, nebst noch einem andern, die Arriergarde, und dabey in dem Plauenschen Grunde die Kanonade der ganzen österreichischen Artillerie einige Stunden lang auszuhalten. Der Herr von Kleist trug dazumal sehr viel zur Behauptung dieses gefährlichen und wichtigen Postens bey, wodurch die ganze österreichische Armee aufgehalten wurde.

Im Anfange des folgenden Feldzuges 1759. gieng er mit der Armee des Prinzen Heinrichs nach Franken, und wohnete den übrigen Verrichtungen dieser Armee bey, bis er mit dem Corps des Generals von Fink zum Heere des Königes wider die Russen abgeschickt wurde.

Den

Den 12ten August geschahe die blutige Schlacht bey Kunersdorf, wo ihm sein Wunsch, den edeln Tod fürs Vaterland zu sterben, gewähret werden sollte.

Leute, die den Herrn von Kleist den Tag vor der Schlacht und selbst den 12ten Vormittags, als die Armee dem Feinde entgegen marschierte, gesprochen haben, bezeugen, daß er außerordentlich vergnügt und aufgeräumt gewesen sey. Er hatte sein Leben niemals ängstlich geliebt, und liebte es nie weniger als itzt, da er unter Friedrichs Augen zu siegen oder zu sterben die Wahl hatte. Er griff, unter der Anführung des Generals von Fink, die Rußische Flanke an. Er hatte mit seinem Bataillon bereits drey

Batt-

Batterien erobern helfen, er hatte dabey zwölf starke Kontusionen empfangen, und war in die beiden ersten Finger der rechten Hand verwundet worden, so daß er den Degen in der linken Hand halten mußte. Sein Posten als Major verband ihn eigentlich hinter der Fronte zu bleiben, aber er bedachte sich nicht einen Augenblick vorzureiten, als er den verwundeten Commandeur des Bataillons nicht mehr erblickte. Er führte sein Bataillon unter einem entsetzlichen Canonenfeuer von Seiten der Feinde gegen die vierte Batterie an. Er rief die Fahnen seines Regiments zu sich, und nahm selbst einen Fahnenjunker beym Arm. Er ward wieder durch eine Kugel in

den

den linken Arm verwundet, so daß er den Degen nicht mehr mit der linken Hand halten konnte, er faßte ihn also wieder in die verwundete rechte Hand mit den beiden letzten Fingern und dem Daumen: er drang weiter, und war nur noch dreißig Schritte weit von dieser letzten Batterie, als ihm durch einen Kartetschenschuß das rechte Bein zerschmettert wurde. Er fiel vom Pferde, und rief seinen Leuten zu: Kinder, verlaßt euren König nicht!

Er suchte mit anderer Beyhülfe zweymal wieder zu Pferde zu steigen; allein seine Kräfte verließen ihn, und er fiel in Ohnmacht. Zwey Soldaten von seinem Regimente, und einer von dem Re-

gimente des Prinzen Heinrichs, von seiner vorigen Kompagnie, den die Liebe zu seinem alten Hauptmann herbeygezogen hatte, trugen ihn hinter die Fronte. Ein Feldscheerer war eben beschäftiget die Wunde zu verbinden, als er in den Kopf geschossen wurde. Der Herr von Kleist machte eine Bewegung, seinem verwundeten Arzte zu helfen; umsonst, dieser fiel entseelt bey ihm nieder.

Bald darauf kamen Kosacken, zogen ihn nackend aus, warfen ihn an einen Sumpf, und ließen ihn liegen. Von der starken Bewegung ermüdet entschlummerte er hier, eben so ruhig, als ob er in seinem Zelte gelegen hätte.

In der Nacht fanden ihn einige Rußische Husaren, zogen ihn aufs Trockene, legten ihn bey ihrem Wachtfeuer auf etwas Stroh, bedeckten ihn mit einem Mantel und setzten ihm einen Hut auf. Sie gaben ihm auch Brodt und Wasser. Einer von ihnen wollte ihm ein Achtgroschenstück geben, als es aber der Verwundete verbat, warf es der Husar mit einem edlen Unwillen auf den Mantel, womit er ihn bedeckt hatte, und ritte mit seinen Gefährten davon. Die Kosacken kamen am Morgen wieder und nahmen ihm alles, was ihm die gutherzigen Husaren gegeben hatten. Er lag also wiederum nackend auf der Erde; bis gegen Mittag ein Rußischer Officier vorbey-

gieng, dem er sich zu erkennen gab, und der ihn auf einen Wagen legen und nach Frankfurt an der Oder bringen ließ. Daselbst kam er gegen Abend in der äußersten Entkräftung an, und ward ordentlich verbunden.

Er war bey allen Schmerzen, die ihm der Verband verursachte, sehr geruhig. Er las öfters, und sprach mit den Frankfurtischen Gelehrten und mit den Rußischen Officieren, die ihn besuchten, mit großer Munterkeit. In der Nacht vom 22ten zum 23ten sonderten sich die zerschmetterten Knochen von einander ab, und zerrissen eine Pulsader. Er verblutete sich stark, ehe der Wundarzt dazu kommen und das Blut stillen konnte.

Hierauf ward er zusehends schwächer. Der heftige Schmerz verursachte ihm sogar einige convulsivische Bewegungen. Doch behielt er den völligen Verstand, und starb mit der Standhaftigkeit eines Kriegers und eines tugendhaften Mannes den 24ten August früh um zwey Uhr, unter dem Gebete des Herrn Prof. Nikolai, der ihm die Augen zudrückte.

Man begrub den erblaßten Held den 26 August in der unter feindlicher Botmäßigkeit stehenden Stadt Frankfurt mit allen möglichen Ehrenbezeugungen, wozu der damalige Rußische Kommendant, der Oberste von Schettnow, und der Platzmajor von Stackelberg auf alle Art hülfliche Hand leisteten. Der Herr

Prof. Nikolai hielt ihm die Trauerrede, vor und nach welcher eine Trauermusik aufgeführt wurde. Der Leiche, welche von zwölf Grenadiers zu Pferd getragen wurde, folgte der Kommendant, und eine große Anzahl Rußischer Officiere; hierauf folgten die Professoren und verschiedene Mitglieder des Magistrats; die Studiosi machten den Beschluß.

Als man bey der Beerdigung keinen Officierdegen bekommen konnte, um ihn gewöhnlicher maßen auf den Sarg zu legen, nahm ein Rußischer Stabsofficier seinen eigenen Degen von der Seite, und gab ihn dazu her. Nein, setzte er hinzu, ein so würdiger Officier muß

nicht

nicht ohne dieses Ehrenzeichen begraben werden.

So starb Kleist, im Leben geliebt von jedem, der ihn kannte; und im Tode selbst von den Feinden geehrt. Der König und das Vaterland haben an ihm einen tapfern und erfahrnen Officier, Deutschland einen vortrefflichen Dichter, und seine Freunde einen Freund verloren, dessen Verlurst sie nie genug beweinen können.

* * *

Wir schliessen diesen Vorbericht mit zweyen Gedichten, welche man ohne Zweifel mit Vergnügen hier antreffen wird.

I.

Auch Kleist ist hin! Laßt weit herum erschallen,
Ihr Musen an den Oderstrand:
Ein Edler ist im Streit gefallen
Im Streit fürs Vaterland.

Sein Heldenblut floß auf die güldne Leyer
Die sonst in seiner Hand erklang,
In die mit kriegerischem Feuer
Er von der Tugend sang.

Kleist ist nicht mehr! Laßt weit herum erschallen,
Ihr Musen, durch die bange Welt:
Der Musen Liebling ist gefallen,
Ein Menschenfreund und Held.

Der

Der Freundschafft Schmerz, die mit bestäubten Haaren
Stumm über seiner Urne weint,
Rührt auch die Feinde, selbst Barbaren
Beklagen einen Feind.

Doch ewig Lob erwartet grosse Seelen,
Die, zur Unsterblichkeit ernannt,
Den schönen Tod der Helden wehlen,
Den Tod fürs Vaterland.

Sie fliehn empor, und werden aufgenommen,
In Hütten der Glückseligkeit,
Wo Gustav Adolph hingekommen,
Das Wunder ieder Zeit.

Dort ist auch Kleist! Hinweg mit feigem Grame,
Hoch unter Sternen geht der Held,

Und Graf Schwerin: ein grosser Name,
Mit Keith und Winterfeld.

Auf Friedrich sehn die Helden Friedrichs nieder,
Bewundernd, mit besorgtem Blick,
Und flehn für Ihn, und ihre Brüder,
Um Leben und um Glück;

Sie flehn zu Gott, um Frieden für die Erde,
Damit in Ketten ewger Nacht
Die Furie gefesselt werde,
Die Deutschland wüste macht;

Und, bis ihr einst der, dem die Himmel dienen,
Der Gott des Donners widersteht,
Noch unter brennenden Ruinen,
Und über Leichen geht.

II.

Am Ufer der Unsterblichkeit,
Wiegt jetzt der Musen Liebling, Kleist,
Des Geistes neugebohrne Kräfte.
Wie eine Lerche, die dem Baur
Entflieht, den freien Fittig übt,
Und dann aus hoher Luft,
Des Hörers Ohr entzückt.

O welche Seligkeit für Kleist,
Die Schönheit, (Ihren schwächsten Glanz
Ahmt Flora nach, wenn sie den Frühling
Für Ihn und Thomson mahlt,) sie selbst,
Mit körperlosem Aug zu schaun!
Wie bebt voll heilger Wuth,
Der Mahler der Natur!

Das Chor der ewgen Sänger schweigt,
Und horcht, wie strömt des Schöpfers Lob,
Von seinen Lippen! Gottgemässer
Und heiliger besingen ihn
Seraphim; doch entzückter singt
Ein irrdisches Geschöpf,
Zum Seraph eingeweiht.

Und jeder Gott geopferte
Gedancke, der dem Dichterhaupt,
In voller Rüstung, wie Minerva
Dem Haupt des Jupiters entsprang,
Erscheint, wie himmlische geschmückt,
Zur neuen Seligkeit
Den Dencker einzuweyhn.

Hinauf durch Welten ohne Zahl,
Darinn Jehovahs Herrlichkeit,
Wie Sonnen in bethauten Rosen,
Dem Forschenden entgegen strahlt,

Bis vor den Thron der Allmacht hin,
Begleitet ihn der Zug;
Wohl dir! thönt ihr Gesang.

Wohl dir, daß du gestorben bist!
Im Labyrinth der irrdischen
Vernunft, wo hämsche Zweifel lauren,
(Centaure, die den Irrenden
Ergreifen), zeigt dem Wandernden
Der Tod, den sichern Pfad.
Er kömmt, und sieht, und bebt.

Ohnmächtig kämpfte oft dein Geist,
Am Staube, wie Japetus Sohn,
Am schroffen Caucasus geschmiedet,
Mit Wahn und Vorurtheil; zwar selbst
Der Kampf ist edlen Schweisses werth,
Doch hier ist Sieg dein Lohn:
Triumph, triumph, dem Held!

Der Tod fürs Vaterland hat dich
Zu früh für Friedrich abgemäht,
Zu früh für edler Freunde Zähren;
Doch nicht zu früh dem reifen Geist,
Der lange schon nach Freyheit lechzt:
Triumph dem Patriot!
Triumph dem Tugendfreund!

Oden.

Der Vorsatz.

Dich treibt dein Eifer, wie dein Roß die
Sporen!
O Held! was fleuchst du zu des Todes Tho-
ren?
Suchst du, damit dich Wahn und Nachruhm labe,
Den Weg zum Grabe?

Laß Luft und Zeiten über Thal und Höhen
Mit ewgen Flügeln deine Thaten wehen;
Das Feld Elysens wird von fernem Schallen
Nicht wiederhallen.

Und du, o Geizhals! magst mit Müh entdecken,
Was uns Gebirge weislich tief verstecken;
Auf! füll in Peru, Trotz sey Fluth und Winden,
Dein Schiff mit Sünden.

Gekrönter Pöbel, laß in stolzen Zimmern
Tapeten, Jaspis und Kristalle schimmern;
In Schlösser dringt sich oft ein Schwarm von Leide
Im Kleid der Freude.

Der Ruh im Schooße, will ich eure Rotten
An hellen Bächen, wie mein Uz verspotten,
Er den die Dichtkunst, wenn sein Lied ertönet,
Mit Epheu krönet.

Er schwingt sich muthig in den Kreis der Sterne
Durch Dunst und Wolken. Von der hohen Ferne
Schaut er, wenn Schaaren wilder Krieger lärmen,
Nur Wespen schwärmen.

Er

Er schaut von oben Länder Hufen gleichen,
Und Städte Löchern; in den engen Reichen
Schaut er in Haufen, heissen Geiz zu kühlen,
Maulwürfe wühlen.

Dann denkt er seufzend mit gerührten Sinnen:
„Was wollt ihr Thoren endlich noch beginnen?
„Ihr raset; meynt ihr in den schmalen Zonen
„Ewig zu wohnen?

„Tod, Qual und Schrecken laßt ihr, um zu siegen,
„Aus hohlen Schlünden auf die Brüder fliegen:
„Ist eurem Hochmuth, in der Länder Menge,
„Der Raum zu enge?

„Laßt ihr nur darum ewge Bäue gleissen,
„Um schnell dieselben wieder einzureissen?
„Der Tod kömmt plötzlich, der wird euch bey Zeiten
„Höhlen bereiten.

Drauf greift er geizig nach der goldnen Leyer,
Bestraft des Lasters kriechend Ungeheuer,
Sein Lob der Tugend schallt in regen Lüften,
In Wald und Klüften.

So soll mein Geist sich zu den Wolken schwingen,
So rührend sollen meine Saiten klingen.
O Freund, erheb mich von den seichten Hügeln
Auf deinen Flügeln!

Hymne.

Groß ist der Herr! Die Himmel ohne Zahl
Sind seine Wohnungen,
Sein Wagen sind die donnernden Gewölk',
Und Blitze sein Gespann.

Die Morgenröth' ist nur ein Wiederschein
Von seines Kleides Saum;
Und gegen seinen Glanz ist alles Licht
Der Sonne, Demmerung.

Er sieht mit gnädgem Blick von seiner Höh
Zur Erd herab; sie lacht.
Er schillt; es fähret Feur von Felsen auf,
Des Erdballs Axe bebt.

Lobt den gewaltigen, den gnädgen Herrn,
Ihr Lichter seiner Burg,
Ihr Sonnenheere! flammt zu seinem Ruhm!
Ihr Erden singt sein Lob!

Erhebet ihn ihr Meere! braust sein Lob!
Ihr Flüsse rauschet es!
Es neige sich der Zedern hohes Haupt,
Und jeder Wald vor ihm!

Ihr Löwen brüllt zu seiner Ehr im Hain!
Singt ihm, ihr Vögel, singt!
Seyd sein Altar, ihr Felsen, die er traf,
Eu'r Dampf sey Weihrauch ihm!

Der Wiederhall lob ihn! und die Natur
Sing ihm ein froh Koncert!
Und du, der Erden Herr, o Mensch, zerfließ
In Harmonien ganz!

Dich hat er, mehr als alles sonst, beglückt.
Er gab dir einen Geist,
Der durch den Bau des Ganzen dringt, und kennt
Die Räder der Natur.

Erheb ihn hoch, zu deiner Seligkeit!
Er braucht kein Lob zum Glück.
Die niedern Neigungen und Laster fliehn,
Wenn du zu ihm dich schwingst.

Die Sonne steige nie aus rother Fluth
Und sinke nie darein,
Daß du nicht deine Stimm vereinigst, mit
Der Stimme der Natur.

Lob ihn im Regen und in dürrer Zeit,
Im Sonnenschein und Sturm,
Wenns schneyt, wenn Frost aus Wasser Brücken baut,
Und wenn die Erde grünt.

In Ueberschwemmungen, in Krieg und Pest
Trau ihm, und sing ihm Lob!
Er sorgt für dich; denn er erschuf zum Glück
Das menschliche Geschlecht.]

Und o wie liebreich sorgt er auch für mich!
Er gab, statt Golds und Ruhms,
Vermögen mir, die Wahrheit einzusehn,
Und Freund' und Saitenspiel.

Erhalte mir, o Herr! was du verliehst;
Mehr brauch ich nicht zum Glück.
Durch heilgen Schaur will ich, ohnmächtig sonst
Dich preisen ewiglich!

In finstern Wäldern will ich mich allein
Mit dir beschäftigen,
Und seufzen laut, und nach dem Himmel sehn,
Der durch die Zweige blickt.

Und irren ans Gestad des Meers, und dich
In jeder Woge sehn,
Und hören dich im Sturm, bewundern in
Der Au Tapeten dich.

Ich will entzückt auf Felsen klimmen, durch
Zerrißne Wolken sehn,
Und suchen dich den Tag, bis mich die Nacht
In heilge Träume wiegt.

An Herrn Rittmeister Adler. *)

1739.

Une eternité de gloire

Vaut-elle un jour de bonheur?

GRESSET.

Die Stürme wüten nicht mehr, man sieht die Zacken der Tannen
Nicht mehr durch gläsernen Reif; man sieht im eislosen Bach

Am

*) Dieser vortrefliche Mann, der zur Ehre der preußischen Armee, der Kriegskunst und der schönen Wissenschaften, lange hätte leben sollen, ward 1745 bey Landshut in Schlesien, in einem Scharmützel mit den Oesterreichern und Sachsen, von den Uhlanen erstochen.

Am Grunde Muscheln und Gras und junge wankende Blumen;
Ein dunkles schwebendes Laub erfüllt den Buchwald mit Nacht.
Hier reizt der Nachtigall Lied durch tausend laufende Töne.
Der West im Rosengebüsch bläst süße Düfte zur Flur.
Dort stralt im glänzenden Strom das Bildniß blühender Hecken,
Und flieht nebst Ufer und Rohr des Fischers gleitenden Kahn.
Freund! flieh der Waffen Geräusch, itzt ist die Zeit des Vergnügens:
Fühl itzt in Wäldern die Lust, die Held und Höfling nicht kennt.
Was hilfts, mit freudigem Blick, vom Dunst der Ehre betrunken,
Mit Ordensketten beschwert, gekrönte Henker zu scheun?

Was hilfts, wenn künftig dein Grab vergüldete
Waffen beschützen,
Wenn man aus Marmor dein Bild im schrecken-
den Panzer erhöht!
Achill und Hannibal muß die Nacht des Todes
durchschlafen,
Die, nach der Schickung Gesetz, mich einst in
Finsterniß hüllt.
Im Tode werd ich ihm gleich, im Leben bin
ich beglückter.
Er sah nur Auen und Blut, schlief nur vom Him-
mel bedeckt,
Und hört ein ewig Geschwirr von Schilden, Spieß-
sen und Pfeilen;
Ihn flohn Vergnügen und Scherz, und Cypris
freundlicher Sohn.
Ich seh' auf blumigter Flur das Winken schat-
tigter Erlen,
Den Schmuck des lachenden Hains, die weissen
Birken voll Laub,

Den

Den Thal durchirrenden Bach. Ich schlaf in
Lauben von Rosen,
Und höre Chloens Gesang, ob dem die Nachti=
gall schweigt,
Und lauscht, und aufmerksam horcht. Rings um
mich flattert die Freude.
Die kleine Phyllis im Hain verbirgt sich, wenn
sie mich merkt,
Ich such und finde sie nicht; bis sie im dicken
Gesträuche,
Wo Phöbus selbst sie nicht sieht, ein schalkhaft
Lächeln verräth.

Ode
an die preußische Armee.
Im März, 1757.

Unüberwundnes Heer! mit dem Tod und Verderben
In Legionen Feinde dringt,
Um das der frohe Sieg die goldnen Flügel schwingt,
O Heer! bereit zum Siegen oder Sterben.

Sieh! Feinde, deren Last die Hügel fast versinken,
Den Erdkreis beben macht,
Ziehn gegen dich und drohn mit Qual und ewger Nacht;
Das Wasser fehlt, wo ihre Rosse trinken.

Der

Der dürre, schiele Neid treibt niederträchtge Schaaren
Aus West und Süd heraus,
Und Nordens Hölen speyn, so wie des Osts, Barbaren
Und Ungeheur, dich zu verschlingen, aus.

Verdopple deinen Muth! Der Feinde wilde Fluthen
Hemmt Friedrich, und dein starker Arm;
Und die Gerechtigkeit verjagt den tollen Schwarm.
Sie blitzt durch dich auf ihn, und seine Rücken bluten.

Die Nachwelt wird auf dich, als auf ein Muster sehen;
Die künftgen Helden ehren dich,
Ziehn dich den Römern vor, dem Cäsar Friederich,
Und Böhmens Felsen sind dir ewige Trophäen.

Nur schone, wie bisher, im Lauf von großen
Thaten
Den Landmann, der dein Feind nicht ist!
Hilf seiner Noth, wenn du von Noth entfernet bist!
Das Rauben überlaß den Feigen und Croaten.

Ich seh, ich sehe schon = = freut euch, o Preus-
sens Freunde! = =
Die Tage deines Ruhms sich nahn.
In Ungewittern ziehn die Wilden stolz heran:
Doch Friedrich winket dir, wo sind sie nun, die
Feinde?

Du eilest ihnen nach, und drückst mit schwe-
ren Eisen
Den Tod tief ihren Schedeln ein,
Und kehrst voll Ruhm zurück, die Deinen zu
erfreun,
Die jauchzend dich empfahn, und ihre Retter
preisen.

Auch ich, ich werde noch, = = vergönn es mir, o Himmel! = =
Einher vor wenig Helden ziehn.
Ich seh dich, stolzer Feind! den kleinen Haufen fliehn,
Und find Ehr oder Tod im rasenden Getümmel.

⁓

Einladung aufs Land.

An Herrn Hofrath Ewald.

Im December.

Der Westwind fliehet Flur und Weiden,
Die nicht mehr blühn;
O Thyrsis! sollen Scherz und Freuden
Mit ihm entfliehn?

Nein, der Orcane wildes Blasen,
Die um mein Gut
Itzt heulend, ausgeschlossen, rasen,
Hemmt nicht den Muth.

Komm mit mir in der öden Fluren
Bereiftes Gras,
Verfolg mit mir des Wildes Spuren
Im Wald von Glas.

Und

Und hör des Hains Gewölbe schallen,
Wenns Horn erwacht;
Und sieh von hohen Bergen fallen
Die schnelle Jagd.

Dann eil in meine Wohnung wieder,
Müd' aus dem Hain,
Und singe mit mir süße Lieder
Bey frohem Wein.

Und Chloris die durch ihre Saiten
Dein Herz entwandt,
Soll Lalagens Gesang begleiten
Mit kluger Hand.

Sieh hin! Die Sterne sind erschienen,
Und Luna winkt;
Sie streiten gleichsam, wer von ihnen
Am besten blinkt.

Den Scherz mit Küssen zu verschwistern,
Und, fern vom Neid,
Den langen Abend zu verflistern,
Ists itzo Zeit.

Komm! Laß uns unsern Geist erheitern.
Wen Gold ergetzt,
Mag in der Fluth am Felsen scheitern,
Der sich entsetzt.

Ruhm, Reichthum, Pracht, des Hofs Beschwerde,
Vom Volk verehrt,
Ist Wahn, und nicht des Herrn der Erde,
Des Weisen werth.

An Thyrsis. *)

Mein Thyrsis, laß dich nicht von Gram und Furcht besiegen,
Den Geiern des Gemüths! Du lebest zum Vergnügen.
Was machst du dir itzt alten Kummer neu?
Bleib nur der Redlichkeit, bleib nur dem Himmel treu,
So wirst du bald den Neid bekämpfen,
Und Schmach und Lästerungen dämpfen.

*) Dieses Stück ist, aus Versehen, in einer Sammlung von Gedichten eines meiner Freunde, gedruckt worden; und ein Lied dieses Freundes, das die Aufschrift hat: Phyllis, ist in die ehemalige Sammlung meiner Gedichte gekommen. Ich hätte bey dem Tausche nichts verloren, ich will aber auch nicht, daß mein Freund verliere; und nehme daher das meinige zurück, und überlasse ihm das seinige.

Sieh wie's der Adler macht, den plötzlich eine Natter,
Die aus dem Strauche fährt, umschlingt.
Er kämpft mit Macht, und dringt
Mit ihr hoch in die Luft, zerreißt sie mit den Klauen,
Und schleudert sie herab, und fliegt in stolzer Ruh,
Wie sonst, der Sonne zu.

Das

Das Landleben.

An Herrn Ramler.

O rus, quando ego te aspiciam? quandoque licebit,
Nunc veterum libris, nunc somno & inertibus horis,
Ducere sollicitæ jucunda oblivia vitæ?

HORAT.

O Freund, wie selig ist der Mann zu preisen,
Dem kein Getümmel, dem kein schwirrend Eisen,
Kein Schiff, das Beute, Mast und Bahn verlieret,
Den Schlaf entführet!

Der nicht die Ruhe darf in Berge senken,
Der fern vom Purpur, fern von Wechselbänken,
In eignen Schatten, durch den West gekühlet,
Sein Leben fühlet.

Er lacht der Schlösser von Geschütz bewachet,
Verhöhnt den Kummer, der an Höfen lachet,
Verhöhnt des Geizes in verschloßnen Mauren
Einfältig Trauren.

So bald Aurora, wenn der Himmel grauet,
Dem Meer entsteigend, lieblich abwerts schauet,
Flieht er sein Lager, ohn verzärtelt Schmücken,
Mit gleichen Blicken.

Er lobt den Schöpfer, hört ihm Lerchen singen,
Die durch die Lüfte sich dem Aug entschwingen,
Hört ihm vom Zephyr, lispelnd auf den Höhen,
Ein Loblied wehen.

Er schaut auf Rosen Thau wie Demant blitzen;
Schaut über Wolken von der Berge Spitzen
Wie schön die Ebne, die sich blau verlieret,
Der Lenz gezieret.

Bald zeigt sich, fliehend auf des Meeres Rücken,
Ein Schiff von weitem den nachfliehnden Blicken,
Das sie erst lange gleichsam an sich bindet,
Und dann verschwindet.

Bald sieht er abwerts, voller Glanz und Prangen,
Noch einen Himmel in den Fluren hangen,
Noch eine Sonne Amphitritens Grenzen
Grundaus durchglänzen.

Er geht in Wälder, wo an Schilf und Sträuchen
In krummen Ufern Silberbäche schleichen,
Wo Blüthen duften, wo der Nachtigallen
Lustlieder schallen.

Itzt pfropft er Bäume, leitet Wassergräben,
Schaut Bienen schwärmen, führt an Wänden Reben;

Itzt tränkt er Pflanzen, zieht von Rosenstöcken
Und Nußstrauch Hecken.

Eilt dann zur Hütte, (wo kein Laster thronet,
Die Ruh und Wollust unsichtbar bewohnet;)
Weil seine Doris, die nur Liebreiz schminket,
Ihm freundlich winket.

Kein Knecht der Krankheit mischt für ihn Gerichte;
Denn Freud und Unschuld würzt ihm Milch und Früchte.
Kein bang Gewissen zeigt ihm Schwerdt und Strafe
Im süßen Schlafe.

Freund! laß uns Golddurst, Stolz und Schlösser hassen,
Und Kleinigkeiten Fürsten überlassen.
Mein Lange ruft uns, komm zum Sitz der Freuden,
Auf seine Weiden.

Hymne.

Nicht niedre Lust, auch nicht Eroberer,
Noch Gold und Schätze will ich singen.
Mein Geist soll sich dem Tand der Erde kühn
entschwingen.
Der Himmel sey mein Lied! Mein Lied der Herr!

Wohin, wohin reißt mich der Andacht Glut?
Seht! ich entweich auf kühnen Flügeln
Dem niedern Hochmuth und der Erde finstern
Hügeln,
Und trinke, froh, schon andrer Sonnen Glut.

Schon reizet mich die falsche Hoheit nicht.
Die Welt, die ich voll Qual befunden,

Verschwindet unter mir! = = ist unter mir verschwunden,
Und mich entzückt bereits ein himmlisch Licht.

O welche Pracht! Welch Auge siehet ganz
Die Herrlichkeit, die den umgeben,
Der alles alles füllt, vor dem die Himmel beben?
Des Herren Thron verhüllt sein eigner Glanz.

Kein Wunder ists, daß er durch Einen Ruf
Den Menschen, der Geschöpfe Heere,
Und Felsen, Seen, Wald, der Sonnen Flammenmeere,
Das Geisterreich und tausend Welten schuf.

Unendlicher! = = Doch Schaaren Seraphim,
Entzückt in fröhlichem Gewimmel,
Sind ganz Gesang, und strömen durch den Himmel!
Ihr Saiten schweigt! Der Himmel singet ihm.

L i e d e r.

Phyllis an Damon.

Ja, liebster Damon, ich bin überwunden!
Ich fühl, ich fühl itzt was dein Herz empfunden;
Mich zwingt die Dauer deiner starken Liebe
Zur Gegenliebe.

Als ich die Hand jüngst, die dein Auge deckte,
Vorwitzig fortriß: Himmel! was erweckte
Dein schönes Auge, naß von stillen Schmerzen,
In meinem Herzen!

Ich floh und weinte, warf am Bach mich
nieder.
Ein heftig Feuer drang durch meine Glieder.
Ach ewig werden diese Flammen währen,
Die mich verzehren.

Komm, treuster Damon, den ich mir erwähle!
Auf meinen Lippen schwebt mir schon die Seele,
Um durch die deinen, unter tausend Küssen,
In dich zu fließen.

***

Trink=

Trinklied.

Weiser Damon, dessen Haupt
Lorbeer um und um belaubt,
Soll dir Gram und Misvergnügen
Ewig Stirn und Wange pflügen?

Wie der Glanz von dunklem Licht
Schwach aus Todtengrüften bricht:
So blinkt deine trübe Seele
Aus der Leibes Trauerhöhle.

Wiß, in deiner Jahre Zahl
Rechnet dir der Tod einmal,
Nebst den freudenvollen Tagen,
Auch die Tage voll von Plagen!

Du schwimmst in der Zeiten Raum,
Wie auf Strömen leichter Schaum:
Kannst du nicht so schnell zur Erden,
Wie der Schaum zu Wasser werden?

Sieh mich an, wie mir das Haupt
Epheustrauch und Ros' umlaubt,
Und wie mir die Tropfen gleiten,
Wegen Kürze dieser Zeiten.

Zehnmal füll ich schon mein Glas
Mit Lyäens edlem Naß;
Noch reizt mich sein goldnes Blinken,
Und die Freude wächst im Trinken.

Thür und Teppich tanzt um mich,
Erd und Himmel drehet sich.
O wie selig! welch Vergnügen!
Evan hilf! ich muß erliegen!

Galathee.

Beglückter Schmerz, der in den Hain mich führte!
Dort schläft im Klee
Die Ursach meiner Pein, die schöne Galathee.
O wär ich doch der Klee,
Daß mich ihr Leib berührte!
Weh sanft, o Luft! daß sich die Blätter nicht bewegen. = = = =
Doch sie erwachet schon, und fliehet. = = Folg ich ihr?
O nein, sie zürnt, und sie entfliehet mir!
Ich will, o welch ein Glück! da wo sie lag, mich legen,
Auf Klee, der ihren Leib berührte.
Ich will, o welch ein Glück! auf den erfreuten Beeten
Die schönen Spuren treten.

Die Heilung.

Ein kleines Kind mit Flügeln,
Das ich noch nie gesehen,
Kam jüngst mit leichten Schritten
In Doris Blumengarten.
Es irrt in alle Hecken,
Und sah nach allen Beeten,
Und pflückte Rosenknospen,
Und haschte Schmetterlinge,
Die um die Rosen buhlten,
Und strich die goldnen Stäubchen
Von den gesprengten Flügeln.
Itzt wollt es wieder haschen,
Und hob die Hand behutsam,
Und griff, und zischte plötzlich,

Und zog sie schnell zurücke.
Ein Dorn vom Stamm der Rosen
Stach ihm den zarten Finger.
Es schwang die Hand vor Schmerzen,
Und sahe nach der Wunde,
Und machte saure Minen.
Ich lauscht ihm gegenüber
Bey Doris in der Laube,
Und lachte seiner Minen.
Schnell nickt es mit dem Kopfe,
Und sagte leise: Spötter,
Weist du wie Wunden schmerzen?
Du sollt es bald erfahren.
Es zielte mit dem Bogen,
Und eh ich mirs versahe,
Stack mir der Pfeil im Herzen.
O wie ward mir zu Muthe!
Ich sank vor Schmerzen nieder,
Und dachte schnell zu sterben.
Doch Doris, meine Taube,
Entzog den Pfeil der Wunde,

Und salbte sie mit Salben,
Und streichelte sie zärtlich;
Und so ward ich geheilet.
Hinfort will ich des Kindes,
Dieß weiß ich, nicht mehr spotten,
Wenn ich es wieder sehe;
Hätt mich die schöne Doris
Aus Mitleid nicht geheilet,
So wär ich schon gestorben!

Lied der Cannibalen.

Montagne *B. I. Chap* 39.

Verweile! schöne Schlange,
Verweile! Meine Schwester
Soll in ein Band von Golde
Dein Bild für Isen wirken,
Für Isen, meine Freundinn;
Alsdann wird deine Schönheit,
Vor allen andern Schlangen
Der Welt, gepriesen werden.

Lied eines Lappländers.

Komm, Zama, komm! Laß deinen Unmuth fahren,
O du, der Preis
Der Schönen! Komm! In den zerstörten Haaren
Hängt mir schon Eis.

Du zürnst umsonst. Mir giebt die Liebe Flügel,
Nichts hält mich auf;
Kein tiefer Schnee, kein Sumpf, kein Thal, kein Hügel
Hemmt meinen Lauf.

Ich will im Wald auf hohe Bäume klimmen,
Dich auszuspähn,
Und durch die Fluth der tiefsten Ströme schwimmen,
Um dich zu sehn.

Das dürre Laub will ich vom Strauche
pflücken,
Der dich verdeckt,
Und auf der Wies' ein jedes Rohr zerknicken;
Das dich versteckt.

Und solltest du, weit übers Meer, in Wüsten
Verborgen seyn:
So will ich bald an Grönlands weissen Küsten
Nach Zama schreyn.

Die lange Nacht kömmt schon. Still mein
Verlangen,
Und eil zurück!
Du kömmst, mein Licht! du kömmst, mich zu
umfangen?
O, welch ein Glück!

Liebeslied an die Weinflasche.

O Flasche, voll vom Saft der rheinschen Traube,
Du Schmuck der Welt!
Beglückt ist der, der in der Rosenlaube
Im Arm dich hält!

Nun du mich liebst, ist gut und schlim Geschicke
Mir gänzlich gleich;
Du bist mein Trost, mein Leben, Ruh und Glücke
Und Himmelreich.

Wenn andre sich in Grausame vergaffen,
O wie lach ich
Der Thoren! Du bist für mein Herz erschaffen,
Und ich für dich.

Du stärkst den Muth, und führest Himmels-
freuden
In meine Brust.

Des

Des Wassers Freund muß Pein und Schwermuth
leiden,
Und missen Lust.

Fiel Adam wohl, der Trauben gnug verschlucket,
Dadurch in Noth?
Der Biß in Frucht, aus der man Cider *) drucket,
Verdiente Tod.

Bleib mir forthin, was du mir stets gewesen,
Mein Ruhm und Heil!
Dich hab ich mir aus einer Welt erlesen
Zum besten Theil.

Und sterb ich einst, so wein auf meine Asche,
Und schluchz betrübt:
Hier ruhet der, der mich gekränkte Flasche
Getreu geliebt.

*) So viel als Apfelmost.

Dithyrambe.

Freund! versäume nicht zu leben;
Denn die Jahre fliehn,
Und es wird der Saft der Reben
Uns nicht lange glühn!
  Lach der Aerzt' und ihrer Ränke!
Tod und Krankheit laurt,
Wenn man bey dem Froschgetränke
Seine Zeit vertraurt.
  Moslerwein, der Sorgenbrecher,
Schaft gesundes Blut.
Trink aus dem bekränzten Becher
Glück und frohen Muth!
  So! = = Noch eins! = = Siehst du Lyäen
Und die Freude nun?
Bald wirst du auch Amorn sehen,
Und auf Rosen ruhn.

Damoet

Damoet und Lesbia.

Nach dem Horaz:

Donec gratus eram tibi, &c.

Damoet.

Du liebtest mich! Kein Glück war meinem
gleich;
Durch dich hatt ich ein irdisch Himmelreich.

Lesbia.

Du liebtest mich; Es floh Gram und Beschwerde;
Durch dich war ich die Glücklichste der Erde.

Damoet.

Anitzt weiß ich bey Phyllis nichts von Qual;
Für sie ließ ich mein Leben tausendmal.

Lesbia.

Anitzt find ich mein Glück in Thyrsis Treue;
Für den ich mich auch nicht zu sterben scheue.

Da-

Damoet.

So schön, wie du, ist Phyllis auch; allein,
Verließ ich sie, würd ich dir Thyrsis seyn?

Lesbia.

Er weiß, wie du, sich Liebe zu erwerben; = =
Mit dir wünscht ich zu leben und zu sterben!

Gedan=

Gedanken
eines betrunkenen Sternsehers.

Mich wundert nicht, daß sich,
Ihr Freunde, wie ihr seht,
Die Erde dreht;
Kopernik hat fürwahr kein falsch System ersonnen.
Doch ‥ dort seh ich
Am Himmel gar zwo Sonnen!
Ey! ey! das wundert mich.

Chlo-

Chloris.

Nach dem Italiänischen des Zappi.

Ein Heer von Liebesgöttern
Schwärmt um die schöne Chloris,
Und viele Götter flögen,
Nachdem sie gnug geschwärmet,
In Chloris braune Locken,
Und schwebten mit den Locken;
Viel in den Putz des Kopfes,
Und auf des Halses Perlen.
Zween saßen in den Augen,
Und in den Augenbraunen
Versteckten sie die Bogen;
Zween andre schossen Pfeile
Aus Grübchen in den Wangen.
Ein loser Gott flog abwärts
In ihres Busens Mitte,
Und sah herauf, und sagte:
Wer sitzt von uns am besten?

Grab-

Grablied.

Weh dir, daß du gestorben bist!
Du wirst nicht mehr Auroren sehn,
Wenn sie vom Morgenhimmel blickt
In rother Tracht, mit güldnem Haar;
Und die bethauten Wiesen nicht;
Auch nicht im melancholschen Hain
Die Sonn im Spiegel grüner Flur.
Der Veilchen Duft wird dich nicht mehr
Erfreun, und das Gemurmel nicht
Des Bachs, der Rosenbüsche tränkt,
Auf dem vor Zephyrs sanftem Hauch
Die kleinen krausen Wellen fliehn.
Auch wird dich Philomele nicht
Mehr rühren, durch der Töne Macht;

Ach meines Krausens *) Laute nicht,
Die Philomelen ähnlich seufzt.

Allein, du wirst auch nicht mehr sehn,
Daß sich der Tugendhafte quält,
Sich seiner Blöße schämt, und darbt,
Und seine Lebenszeit verweint;
Indessen daß in Seid und Gold
Der Bösewicht stolzirt und lacht.
Du wirst nicht sehn, daß ein Tyrann
Die Ferse freygebornem Volk
In den gebögnen Nacken setzt,
Nicht für den Schutz, nein, für die Lust.
Kein Narr, kein Hösling wird dich mehr
Mit dummer Falschheit peinigen,
Und keine Rachsucht sieht auf dich
Mit scheelen Blicken eines Wolfs.
Nicht Ungewitter, Pestilenz,

Und

*) Verfasser der Schrift von der musikalischen Poesie, ein so vollkommener praktischer als theoretischer Tonkünstler.

Und Erderschütterung, und Krieg
Erschreckt dich mehr. Der Erde Punkt,
Samt Pestilenz und Krieg und Noth,
Flieht unter deinen Füssen fort,
In Dunst und Blitz gewickelt. Sturm
Und Donner ruft weit unter dir;
Und Ruh und Freude labt dein Herz
In Gegenden voll Heiterkeit.
Wohl dir, daß du gestorben bist!

Geburtslied.

Weh dir, daß du gebohren bist!
Das große Narrenhaus, die Welt,
Erwartet dich zu deiner Qual.
Nicht Wissenschaft, nicht Tugend, ist
Ein Bollwerk vor der Bosheit Wut,
Die dich bestürmen wird. Verdienst
Beleidiget die Majestät
Der Dummheit, und wird dir gewiß,
(Im Fall du dirs einmal erwirbst,)
Ein Kerkerwerth Verbrechen seyn.
Der Schatten eines Fehlers wird
Bey hundert deiner Tugenden,
Der Lästrung gräulichstes Geschrey
Oft hinter dir erwecken. Wenn
Voll edeln Zorn, du kühn die Stirn

Zum Lästrer kehrst, ist alles Ruh.
Ein Zeigefinger, der schon sinkt,
Ein Nickkopf weißt dir kaum, was man
Begonnen. = = = = Schnell tönt hinter dir
Des Unsinns Stimme wiederum.
Wenn du nicht wie der Sturmwind sprichst,
Nicht säufst, wie da die Erde säuft,
Wo sich das Meer in Strudel dreht;
Wenn kein Erdbeben deinen Leib
Zu rütteln scheint, indem du zürnst:
So mangelts dir an Heldenmuth.
Und tanzest du den Phrynen nicht
Von weitem einen Reverenz:
So mangelts dir an großer Welt.
Wenn du nicht spielst, und viel gewinnst,
Bis der, mit dem du spielst, erwacht;
Wenn Wollust unter Rosen nicht
Dich in die geilen Arme schlingt:
So fehlt dir Witz! so fehlt dir Witz! = =
Nichts, nichts als Thorheit wirst du sehn

Und Unglück. Ganze Länder fliehn,
Gejagt vom Feuermeer des Kriegs,
Vom bleichen Hunger und der Pest,
Des Kriegs Gesellen; und die See
Ergießt sich wild, Verderben schwimmt
Auf ihren Wogen und der Tod.
Ein unterirdscher Donner brüllt,
Die Erd eröffnet ihren Schlund,
Begräbt in Flammen Feld und Wald,
Und was im Feld' und Walde wohnt. = = =
Und fast kein tugendhafter Mann
Lebt ohne Milzsucht, lahmen Fuß,
Und ohne Buckel oder Staar.
Ihn foltert Schwermuth, weil er lebt. = =
Dieß alles wirst du sehn, und mehr.

Allein du wirst auch die Natur
Voll sanfter Schönheit sehn. Das Meer,
Der Morgenröthe Spiegel, wird
Mit rothem Lichte dich erfreun,

Und rauschen dir Entzückung zu.
Verborgen, wenn die Sonne brennt,
In grüner Nacht, beschattet dich
Der Birken hangend Haar. Du wirst
In blühnden Hecken eines Thals
Voll Ruh einhergehn, athmen Lust,
Und sehen einen Schmetterling
Auf jeder Blüth, in bunter Pracht,
Und den Fasan im Klee, der dir
Denselben Hals, bald roth, bald braun,
Bald grün, im Glanz der Sonne, zeigt.
Auch Wiesen werden dich erfreun,
Mit Regenbogen ausgeschmückt;
Und in der Fluth ein Labyrinth
Von Blumen, und manch bunter Kranz,
Aus dessen Mitte Phöbus Bild,
Voll Stralen, blizt, und über dem,
In holden Düften, Zephyr schwärmt.
Die Lerche, die in Augen nicht,
Doch immer in den Ohren ist,

Singt aus den Wolken Freud herab
Dir in die Brust. = = Auch Tugend ist
Noch nicht verschwunden aus der Welt,
Und Friedrich lebt, der sie belohnt;
Auch ist sie selbst ihr reicher Lohn.
Mitleiden, Großmuth, Dankbarkeit,
Und Menschenlieb und Edelmuth
Wirkt Freud', und Freude nur ist Glück.
Fühl Tugenden, so fühlst du Glück! = =
Und mancher Freund wird dich durch Witz
Und Liebe, (wie mein Lange mich,)
Beseligen, und seyn dein Trost,
Wenn Falschheit dein Verderben sucht.
Laß Neid und niedre Raben schreyn,
Und trinke du der Sonne Glut,
Gleich einem Adler. Hülle dich
In deine Tugend, wenn es stürmt. = =
Doch öfter lacht der Himmel dir;
Das Leben ist mehr Lust, als Schmerz. = =
Wohl dir, daß du geboren bist!

Idyllen.

Menalk.

Menalk floh kummervoll den Reiz der schönsten Flur,
Kein Schatten und kein Bach, sein Harm gefiel ihm nur.
Die Heerde gieng zerstreut; er nährt' in einer Höhle,
Vom frühen Morgen an, die Schmerzen seiner Seele.
Unglücklicher Menalk! gedacht er da bey sich,
O warum lebst du noch? Die Schickung hasset dich;

Durch sie ward Doris jüngst von dieser Flur gezogen!
Wär doch den Augenblick dein Geist ihr nachgeflogen,
Und dieser Leib verwest! Zwar bey Amyntens Tod
Fühlt ich die Freude nicht, die mir der Frühling bot;
Doch endlich hat die Zeit den Kummer überwunden.
Er ist, dacht ich, zuerst der Nichtigkeit entbunden,
Und schaut dir itzt vielleicht von oben glänzend zu,
Schaut unter sich die Stern', ist glücklicher als du.
Nur itzt wird keine Zeit mein ewig Leid vermindern;
Sie lebt, und lebt entfernt! = = Komm Tod! du kannst es lindern!
Komm, itzt ist Welt und Glück und Leben mir verhaßt!
Ihr Felsen stürzt herab, begrabt mich in der Last,

Die meinem Scheitel droht! = = = O muß ich euch, ihr Auen,
Die ihr uns oft verbargt, noch ferner grünen schauen?
Ihr martert meinen Geist, reizt ihr gleich das Gesicht,
Ihr zeigt mir Doris Bild, und zeigt mir Doris nicht.
Nur zum entfernten Belt! = = = Doch wer kann dir entrinnen,
O Liebe? Welch ein Wahn betäubt die müden Sinnen!
Und trieb auch Angst und Qual zum Nordpol meinen Schritt!
So flöh doch Doris Bild, gleich meinem Schatten mit.
Ja dort = = = = dort seh ich sie, dort hat sie oft gesprungen,
Und oft im bunten Klee den Arm um mich geschlungen.

Dort,

Dort deucht mich, hör ich noch am Teich den Zauberklang,
Als sie und Galathee Dianens Glut besang.
Ich war Endymion, nach dem sie heimlich blickte,
Dem sie bey manchem Ort die Hand verstohlen drückte.
Dort ruht ich einst allein im Rosenthal am Bach;
Ich schloß die Augen zu, dacht ihrem Liebreiz nach,
Die Lose wußte sich am Ufer hinter Sträuchen,
Ohn daß ich sie vernahm, zu mir heranzuschleichen,
Und stund ihr Damon gleich, der um sie buhlte, nah,
So küßte sie mich doch, als er nur seitwärts sah;
Schnell sprang sie um den Strauch, die Blätter hört ich rauschen,
Und merkte, wer es that, und ließ mich gern belauschen.
Doch wer belauscht mich itzt? Wo seyd ihr Zeiten hin?
O daß ich mit der Lust nicht auch vergangen bin!

Itzt wird der Südwind mich nicht mehr aus regen Büschen,
Davon der Schatten wankt, in ihrem Arm erfrischen.
Itzt werd ich nicht, wie sonst, die rauchen Faunen gehn,
Und Ziegen über uns am Felsen klettern sehn.
Mein vor beglücktes Vieh! itzt kann ich dich nicht weiden,
Die Kluft, des Grabes Bild, vermehr hinfort mein Leiden!

So quälte sich Menalk, bis Philomele sang.
Und bis der Wachtelschlag im Felsen wiederklang;
Da stand er auf und sah, daß sich der Schatten streckte,
Und daß der Abend schon die Flur mit Purpur deckte.

Cephis

Cephis.

Sey mir gegrüßt, Philint! sey mir gegrüßt
„ Gesegnet sey der Tag, der dich mir schenkt!
„ O tugendhafter Greis, wie lange schon
„ Hab ich dich nicht gesehn! Das Alter hat
„ Seitdem dein Haupt noch mehr mit Schnee bestreut.
„ Komm labe dich mit mir im Schatten! Komm!
„ Der Weinstock winkt uns dort, dort winkt uns auch
„ Der süße Feigenbaum. Erquicke dich
„ An ihren Früchten, die die Jahrszeit reift!
So sagte Cephis, als Philint einmal
In seinen Garten kam. Sie giengen hin. = =
Der arme kranke Greis erquickte sich,
Und pries den Feigenbaum und seine Frucht.

Der

Der Baum sey dein, Philint! sprach Cephis; ihn
Bedeck ich künftig nur für dich, wenn Frost
Die Erde drückt; für dich soll er hier blühn,
Und tragen süße Frucht. Allein Philint
Starb bald, ihm trug der Baum nicht süße Frucht.
Und Cephis weint um ihn, und wünscht sich arm
Zu sterben, und so fromm als er; begrub
Ihn unter seinen Baum, baut ihm ein Grab,
Mit Rosen und Zypressen rund umkränzt.

Er höret oft seitdem, beym Mondenschein,
Ein heilig Rauschen in des Baumes Laub.
Ein süß Gelispel drang vom Grab herauf,
Das ihm zu danken schien. Und Ueberfluß
Von Obst und Trauben wuchs ihm jährlich; denn
Der Himmel segnet stets die Frömmigkeit.

Milon und Iris.

An Herrn Lessing.

Milon.

Komm Iris, komm mit mir ins Kühle, komm!
Die Geißblattlaube dort erwartet uns
In grüner Dunkelheit, und streut Geruch.
Die holde Stimme hab ich lange nicht
Gehört, mit welcher du mir ehedem
Den Himmel öffnetest, und in mein Herz
Ruh und Vergnügen sangst. Die Musen sind
Mir auch anitzt nicht feind, sie lehren mich
Gesänge, die das Chor der Nymphen liebt,
Und die der Wiederhall im Haine singt.
Komm, laß uns singen! Komm, o meine Lust!

Iris.

Iris.

O Milon! wie wird mich dein Lied erfreun,
Das Liebe dich gelehrt und Grazien!
Dein Ton, indem du sprichst, ergetzt mich mehr,
Als wenn im Veilchenthal der Westwind rauscht,
Als wenn der laute Bach durch Blumen rinnt;
O wie vielmehr wird mich dein Lied erfreun!
Komm in die Laube, komm! mir schlägt das Herz!

Sie giengen frölich hin, und Milon sang:

Milon.

O Wiederhall, der meine Pein erfuhr,
Als Iris spröde war,
Vernimm nun auch mein unaussprechlich Glück,
Und breit es aus: Sie liebet mich!

Sie liebet mich; wer ist so froh als ich?
Wer ist so schön als sie?
Aurora, die in rosenfarbner Tracht
Vom Himmel sieht, ist nicht so schön.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Iris.

Auch du bist schön, auch du erfreust mein Herz!
Die Ros' ist nicht so schön,
Voll Silberthau, die zarte Lilje nicht,
Vom Morgenroth gefärbt, als du!

Milon.

Wenn in dem Teich das Bild des Gartens hängt,
Und jedes blühnden Baums,
Um den ein Heer von Schmetterlingen sich
Mit hundertfarbgen Flügeln jagt:

Dann freu ich mich. Doch wenn im Rosenkranz
Am Ufer Iris geht;
Alsdann seh ich des Gartens Bildniß nicht;
Dann seh ich nur ihr Bild und sie.

Iris.

Schön ist der Bach, wenn Zephyrs Fittig drauf
Der Bäume Blüthen weht;
Die Silberfluth, auf ihre Decke stolz,
Rauscht froh dahin, und hauchet Duft.

Doch

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Doch schöner ists, wann sanfter Wind die Fluth
Von Milons finsterm Haar
Mit Blüthen und mit güldnen Veilchen schmückt;
Dann fließ, o Bach! ich seh sein Haar.

Milon.

O welch ein Glück ist treue Liebe! Wenn
Dein sanftes Auge sagt,
Daß du mich liebst, dann seh ich aufwärts hin,
Zum Sitze der Unsterblichen.

Ich seufze dann, und Thränen fließen mir
Vom Aug, ich dank entzückt
Dem Himmel für mein Glück, und bitte nicht
Um Schätze, nur um Ruh und dich.

O, sey mir stets, was du mir itzo bist,
Mein Reichthum, Glück und Ruhm!
Mit dir ist mir die finstre Wüste schön,
Und ohne dich die Welt ein Grab.

Iris.

Wenn mir dein Auge sagt, daß du mich liebst,
Dann fühl ich auch mein Glück;
Geschwinder läuft mein Blut, der Busen wallt,
All meine Sinnen sind Gefühl.

Ich suche dann einsame Gänge, wo
Nichts die Gedanken stört.
Ich seh dein Bild, und seufze Sehnsuchtsvoll,
Und dank dem Himmel für mein Glück.

Sey mir auch stets, was du mir itzo bist,
Mein Wunsch, mein Trost, mein Ruhm!
Mit dir ist mir die finstre Wüste schön,
Und ohne dich die Welt ein Grab. = =

Indem sie sangen, schwieg der Wind im Hain,
Der Himmel hörte zu, das Volk der Luft
Lauscht auf ihr Lied, versteckt in dunkles Laub.
Die kleine Lalage lauscht auch darauf

Im krausen Schatten vom Gebüsch, und sprang
Hervor, und sprach bewegt: itzt hab ich euch
Belauscht! recht sehr belauscht! Ihr singet schön!
Sie seufzet', und die Brust empörte sich. = =
Was seufzest du? warum bist du bewegt?
Frug Milon. Aber sie erröthete
Und seufzt', und wollte nicht gestehn, warum.

Amynt.

Sie fliehet fort! Es ist um mich geschehen!
Ein weiter Raum trennt Lalagen von mir.
Dort floh sie hin! Komm Luft, mich anzuwehen!
Du kömmst vielleicht von ihr.

Sie fliehet fort! Sagt Lalagen, ihr Flüsse,
Daß ohne sie der Wiese Schmuck verdirbt;
Ihr eilt ihr nach: sagt, daß der Wald sie misse,
Und daß ihr Schäfer stirbt.

Welch Thal blüht itzt, von ihr gesehen, besser?
Wo tanzt sie nun ein Labyrinth? wo füllt
Ihr Lied den Hain? welch glückliches Gewässer
Wird schöner durch ihr Bild?

Nur einen Druck der Hand, nur halbe Blicke,
Ach! einen Kuß, wie sie mir vormals gab,
Vergönne mir von ihr; dann stürz, o Glücke,
Mich, wenn du willst, ins Grab.

So klagt Amynt, die Augen voll von Thränen,
Den Gegenden die Flucht der Lalage;
Sie schienen sich mit ihm nach ihr zu sehnen,
Und seufzten; Lalage!

Irin.

An Herrn Geßner,

den Verfasser der prosaischen Idyllen.

An einem schönen Abend fuhr
Irin mit seinem Sohn, im Kahn
Aufs Meer, um Reusen in das Schilf
Zu legen, das ringsum den Strand
Von nahen Eilanden umgab.
Die Sonne tauchte sich bereits
Ins Meer, und Fluth und Himmel schien
Im Feur zu glühen.

O wie schön
Ist itzt die Gegend! sagt entzückt
Der Knabe, den Irin gelehrt,
Auf jede Schönheit der Natur
Zu merken. Sieh, sagt er, den Schwan,

Um=

Umringt von seiner frohen Brut,
Sich in den rothen Wiederschein
Des Himmels tauchen! Sieh, er schifft,
Zieht rothe Furchen in die Fluth,
Und spannt des Fittigs Segel auf. = =
Wie lieblich flistert dort im Hain
Der schlanken Espen furchtsam Laub
Am Ufer, und wie reizend fließt
Die Saat in grünen Wellen fort,
Und rauscht, vom Winde sanft bewegt. = =
O was für Anmuth haucht anitzt
Gestad und Meer und Himmel aus!
Wie schön ist alles! und wie froh
Und glücklich macht uns die Natur! = =

Ja, sagt Irin, sie macht uns froh
Und glücklich, und du wirst durch sie
Glückselig seyn dein Lebelang,
Wenn du dabey rechtschaffen bist,

Wenn wilde Leidenschaften nicht
Von sanfter Schönheit das Gefühl
Verhindern. O Geliebtester!
Ich werde nun in kurzem dich
Verlassen und die schöne Welt,
Und noch in schönern Gegenden
Den Lohn der Redlichkeit empfahn.
O, bleib der Tugend immer treu!
Und weine mit den Weinenden,
Und gieb von deinem Vorrath gern
Den Armen; hilf so viel du kannst,
Zum Wohl der Welt; sey arbeitsam.
Erheb zum Herren der Natur,
Dem Wind und Meer gehorsam ist,
Der alles lenkt zum Wohl der Welt,
Den Geist! Wähl lieber Schand und Tod,
Eh du in Bosheit willigest.
Ehr, Ueberfluß und Pracht ist Tand;
Ein ruhig Herz ist unser Theil. = =
Durch diese Denkungsart, mein Sohn,

Ist unter lauter Freuden mir
Das Haar verbleichet. Und wiewohl
Ich achtzigmal bereits den Wald
Um unsre Hütte grünen sah;
So ist mein langes Leben doch
Gleich einem heitern Frühlingstag
Vergangen, unter Freud und Lust. = =
Zwar hab ich auch manch Ungemach
Erlitten. Als dein Bruder starb,
Da flossen Thränen mir vom Aug,
Und Sonn und Himmel schien mir schwarz. = =
Oft auch ergriff mich auf dem Meer
Im leichten Kahn der Sturm, und warf
Mich mit den Wellen in die Luft;
Am Gipfel eines Wasserbergs
Hing oft mein Kahn hoch in der Luft,
Und donnernd fiel die Fluth herab,
Und ich mit ihr. Das Volk des Meers
Erschrack, wenn über seinem Haupt
Der Wellen Donner tobt', und fuhr

Tief in den Abgrund. Und mich dünkt',
Daß zwischen ieder Welle mir
Ein feuchtes Grab sich öffnete.
Der Sturmwind taucht' dabey ins Meer
Die Flügel, schüttelte davon
Noch eine See auf mich herab. = =
Allein bald legte sich der Zorn
Des Windes, und die Luft ward hell,
Und ich erblickt' in stiller Fluth
Des Himmels Bild. Der blaue Stör
Mit rothen Augen, sahe bald
Aus einer Höhl, im Kraut der See,
Durch seines Hauses gläsern Dach;
Und vieles Volk des weiten Meers
Tanzt auf der Fluth im Sonnenschein;
Und Ruh und Freude kam zurück
In meine Brust. = = Itzt wartet schon
Das Grab auf mich. Ich fürcht es nicht.
Der Abend meines Lebens wird
So schön als Tag und Morgen seyn. = =

O Sohn,

O Sohn, sey fromm und tugendhaft,
So wirst du glücklich seyn wie ich,
So bleibt dir die Natur stets schön.

Der Knabe schmeigt' sich an den Arm
Irins, und sprach: Nein, Vater! nein,
Du stirbst noch nicht! Der Himmel wird
Dich noch erhalten, mir zum Trost.
Und viele Thränen flossen ihm
Vom Aug. = = = Indessen hatten sie
Die Reusen ausgelegt. Die Nacht
Stieg aus der See, sie ruderten
Gemach der Heimath wieder zu. = =

Irin starb bald. Sein frommer Sohn
Beweint' ihn lang, und niemals kam
Ihm dieser Abend aus dem Sinn.

Ein heilger Schauer überfiel
Ihn, wenn ihm seines Vaters Bild
Vors Antlitz trat. Er folgete
Stets dessen Lehren. Segen kam
Auf ihn. Sein langes Leben dünkt
Ihm auch ein Frühlingstag zu seyn.

Nach

Nach dem Bion.

Tiren, ein Knabe, der im Hain
Den Amor zwischen Vögeln, einst
Von Baum zu Baum, von Zweig zu Zweig
Mit leichten Flügeln flattern sah,
Sprach zu dem alten Tityrus,
Der mit ihm gieng: O sieh einmal
Welch schöner Vogel! sieh einmal!
O fång ich diesen Vogel doch!

Der Alte sprach: Ach fang ihn nicht,
Den bösen Vogel! fang ihn nicht!
Beglückt ist der, der ihn nicht fängt!
Er tödtet jeden, der ihn fängt.

Erzäh=

Erzählungen
und
Fabeln.

Emire und Agathokles.

Emire fieng ihr Leben an zu hassen,
Als ihr Agathokles leichtsinnig sie verlassen.
Sie floh die große Welt, die vormals sie verehrt,
Sie floh die Freundschaft selbst, allein in sich gekehrt.
Die Welt schien ihr nicht mehr ein Sitz voll Lust und Wonne,
Die Flur nicht blumenreich, und minder hell die Sonne.
Ein Lustschloß, in der Nacht von einem dicken Wald,

War ihre Zuflucht itzt, und liebster Aufenthalt.
Sie gieng oft in des Hains Gewölben, lebensmüde,
Nicht mehr gereizt, wie sonst, von Philomelens Liede,
Noch von der Quelle, die durch Blumen floß. Nicht seyn,
Dünkt ihr das größte Glück und war ihr Wunsch allein.

Mußt ich, so dacht sie oft, Agathokles nur lieben,
Ihn ewig itzt zu scheun, mich ewig zu betrüben?
Ich glaubt' ihn so getreu, als liebenswerth. Sein Schmerz,
Und seine Thränen nur erwarben ihm mein Herz;
Nicht Leichtsinn, Laster nicht! Ich liebte seine Tugend
Und seine Seele mehr, als allen Reiz der Jugend.
Doch alles was er sprach, Versicherung und Schwur,

Kam aus dem Herzen nicht, kam von den Lippen nur.
Untreuer! ich bin zwar der Raub von deinen Lügen,
Allein wirst du, wie mich, den Himmel auch betriegen?
Fürcht ihn! er strafet noch! Vielleicht fühlst du einmal,
Wenn dein Gewissen wacht, gedoppelt meine Qual. = =
Doch, dieses wünsch ich nicht. Du sollst den Schmerz nicht nähren.
Nur such einmal mein Grab, und schenk ihm einge Zähren,
Und denk: Hier ruhet die, die sich um mich betrübt;
Die Treue lebte noch, hätt' sie mich nicht geliebt.

So bracht Emire hier ihr Leben lange zu;

Ihr stiller Gram schien falsch Gelassenheit und Ruh. = =
Gesucht von Ehr und Gunst der Großen, hatt' indessen
An fernen Höfen sich Agathokles vergessen.
Doch endlich überfiel ihn unverhoffte Reu;
Sein wankelmüthig Herz fühlt alte Lieb und Treu;
Er kehrte schnell zurück. = = Er flog nach ihrer Wohnung,
Beflügelt von der Lieb und Hoffnung der Belohnung.
Er sahe sie, und nahm die schöne Hand. = = Doch wie
Erschrack er! = = wie gerührt vom Wetterstrale. = = Sie
War starr. = = Verzeuch, rief er, nur einge Augenblicke!
Emire, höre mich, und ruf den Geist zurücke!
Verzeuch! Dich und mein Glück hab ich nicht halb gekannt.

Nicht

Nicht Untreu, Irrthum nur, hat mich von dir
verbannt.
Mein Herz hätt' alles Gold der Welt, Glück, Ehr
und Leben,
Als klein, für den Besitz von dir, dahin gegeben.
O schöne Unschuld, sieh mich nur noch einmal an,
Und sage mir, daß mich dein Herz nicht hassen
kann! = =

Sie hatte schon den Geist dem Himmel zuge-
schickt,
Empfieng der Treue Lohn, und war bereits be-
glückt.
Er fiel erstarrt dahin, vor Schrecken und vor
Leide.
Das Leben kam zurück, doch ohne Ruh und Freu-
de.
Und seine Klagen hat die Gegend lang gehört.
Durch alles was er sah, ward seine Pein gemehrt.
Die Stellen wo sie gieng und schlief, wo sie gesessen,

Und wo sie starb, konnt er nicht sehn, und nicht
vergessen.
Ihr Schloß, sonst seine Lust, in Blüthen ganz versteckt,
Dünkt ihn anitzo schwarz, er ward dadurch erschreckt.
Der Tod schien ihm ein Glück, das Leben eine
Strafe,
Und Schwermuth foltert' ihn sogar im kurzen
Schlafe;
Bis sein bekriegter Fürst zum Heer ihn gehen
hieß,
Und Fried und Ruh durch ihn den Völkern
schenken ließ.
Doch weint' er jährlich um ihr Grab an diesem
Tage,
Und sein ganz Leben war nur Eine lange Klage.

Die

Die Freundschaft.
An Herrn Gleim.

Leander und Selin, zween Freunde, die
Verstand und Edelmuth und gleicher Trieb
Zur Tugend, fest verband, vertrauten sich
Einst in Geschäfften dem treulosen Meer.
Die Winde wehten erst der Gegend zu,
Die schon die Reisenden im Geiste sahn;
Das Ufer floh, und bald erblickten sie
Ringsum nur Luft und See. Das Firmament
War heiter und voll Glanz. Sie segelten
In seinem Wiederschein geruhig fort,
Und nahten sich bereits der Reise Ziel,
Als schnell die Wellen sich empöreten.
Ein reissender Orkan erwacht', und schlug
Das Schiff von seiner Bahn. Es scheiterte
Am Felsen. Jeder sucht den Tod zu fliehn;

Das kleinste Stück vom Schiff wird itzt sein
Schiff = =
Den beyden Freunden ward ein Brett zu Theil;
Allein es war zu leicht für seine Last.
Wir sinken! sprach Selin; das Brett erträgt
Uns beide nicht! O Freund, leb ewig wohl!
Du must erhalten seyn, an dir verliert
Das Wohl der Welt zu viel, und ohne dich
Wär mir das Leben doch nur eine Quaal.
Nein, sprach Leander, nein, ich sterb, o Freund! = =
Allein Selin verließ zu schnell das Brett,
Und übergab getrost dem nassen Grab
Der Wasserwogen sich. Die Vorsehung,
Die über alles wacht, sah seine Treu
Und seine Großmuth an, und ließ das Meer
Ihm nicht zum Grabe seyn. Mileidig trugs
Auf seinen Wellen ihn zum Ufer hin.
Er fand Leandern schon daselbst. = = O wer
Beschreibt die Regungen der Freude, die
Sie beide fühlten! = = Sie umarmten sich

Mit Zähren in dem Aug. Leander sprach:
O allzutreuer Freund, in was für Quaal
Hat deine Freundschaft mich gestürzt! ich hab
Um dich des Todes Angst zehnfach gefühlt.
Was du thatst wollt ich thun; denn ohne dich
Wünscht ich das Leben nicht. = = Geliebtester,
Was wär ich ohne dich? versetzt Selin.
Der Himmel sey gelobt, der dich mir schenkt!
Komm laß uns ihn, der uns vom Tod befreyt,
Verehren und ihm ganz das Leben weihn.
Sie knieten weinend an das Ufer hin
Und dankten dem, der sie errettete;
Und ihre Regung drang die Wolken durch. = =
Leander theilte mit Selin, der arm
An Gütern, und nur reich an Tugend war,
All seine Schätze, die Selin nur nahm,
Weil sich sein Freund dadurch glückselig pries.
Und Seegen kam auf sie und auf ihr Haus;
Und lange waren sie das Wohl der Welt.

Arist. *)

Auf einer langen Reis' Arists, war stets
Die Sonn im Dunst versteckt. Oft heulte Sturm
In der durchwühlten Luft, oft, wenn er schwieg,
Fiel schnell ein Wolkenbruch mit wildem Lärm
Zur bangen Erd hinab. Die Seel Arists
War finster, wie die Luft. Er hofft umsonst
Die Sonne wiederum am Firmament
Zu sehen, die daraus verschwunden schien,
Und klagt voll Ungeduld den Himmel an,
Der bald die Welt verbrennt und bald ersäuft. = =
Schnell fuhr ein Pfeil vor ihm ins Erdreich. = =
Thor!

Um

*) Diese Erfindung des vortrefflichen Herrn Prof. Gellerts hat mir so ausnehmend gefallen, daß ich es gewagt habe, sie auch nach meiner Art einzukleiden.

Um was beschwerst du dich? rief eine Stimm
Vom Himmel. Dieser Pfeil hätt' dich erreicht,
Wär nicht die Sehne durch den Regen schlaff
Geworden. Tadle nicht, so kühn als schwach,
Die Einrichtung der Welt! Was willst du doch
Mit Maulwurfsaugen durch den Himmel sehn!
Den du in Stürmen hörst, und über dir
In Blitz gehüllet siehst, der sorgt für dich!

Der

Der gelähmte Kranich.

Der Herbst entlaubte schon den bunten Hain,
Und streut aus kalter Luft Reif auf die Flur,
Als am Gestad ein Heer von Kranichen
Zusammen kam, um in ein wirthbar Land,
Jenseit des Meers, zu ziehn. Ein Kranich, den
Des Jägers Pfeil am Fuß getroffen, saß
Allein, betrübt und stumm, und mehrte nicht
Das wilde Lustgeschrey der Schwärmenden,
Und war der laute Spott der frohen Schaar.

Ich bin durch meine Schuld nicht lahm, dacht er
In sich gekehrt, ich half so viel als ihr,
Zum Wohl von unserm Staat. Mich trifft mit Recht

Spott

Spott und Verachtung nicht. Nur ach! wie wirds
Mir auf der Reis' ergehn! Mir, dem der Schmerz
Muth und Vermögen raubt zum weiten Flug!
Ich Unglückseliger! das Wasser wird
Bald mein gewisses Grab. = = Warum erschoß
Der Grausame mich nicht? = = Indessen weht
Gewogner Wind vom Land ins Meer. Die Schaar
Beginnt, geordnet, itzt die Reis', und eilt
Mit schnellen Flügeln fort, und schreyt vor Lust.
Der Kranke nur blieb weit zurück, und ruht
Auf Lotosblättern oft, womit die See
Bestreuet war, und seufzt vor Gram und Schmerz. = =

Nach vielem Ruhn, sah er das beßre Land,
Den gütgern Himmel, der ihn plötzlich heilt.
Die Vorsicht leitet ihn beglückt dahin,
Und vielen Spöttern ward die Fluth zum Grab.

Ihr, die die schwere Hand des Unglücks drückt,
Ihr Redlichen, die ihr mit Harm erfüllt,
Das Leben oft verwünscht, verzaget nicht,
Und wagt die Reise durch das Leben nur!
Jenseit des Ufers giebts ein besser Land;
Gefielde voller Lust erwarten euch!

***

Sinngedichte.

Auf den Tod eines großen Mannes.

Als jüngst des Todes Pfeil, o Straton, dich getroffen,
Klagt ich und weint, und sah den Himmel plötzlich offen;
Auch den belebten Raum der weiten Welt sah ich: : :
Die Erde weinete, der Himmel freute sich.

Ueber das Bildniß Raphaels. von ihm selbst gemalt.

(Nach dem Italiänischen.)

Der Tod, der Raphaeln dem Erdkreis rauben wollte,
Von dem Verhängniß abgeschickt,
Stutzt, als er dessen Bild erblickt,
Unschlüßig, welchen er von beiden nehmen sollte.
Nimm jenen nicht, sprach Raphael; nimm mich!
Der ist unsterblicher, als ich.

An die Morgenröthe.

Aurora fahr herauf auf deinem goldnen Wagen,
Da ich vor Lieb und Schmerz nicht schlafen kann!
Wann Chloe bey mir ruht, dann halt die Zügel an,
Dann, Göttinn, laß es späte tagen.

Ueber die Statüe der Venus an die sich Amor schmiegt; von dem von Papenhoven, in Sanssouci.

Bezaubernd Bild, des Meissels Meisterstück,
Ach schlüge deine Brust! Ach wär dein Auge helle!
Ein jeder, der dich sieht, wünsch dir Elisens *) Glück,
Und sich an Amors Stelle.

Auf eben dieselbe Statüe.

Sieh Papenhovens Meisterstück, die schöne Venus ins Gesicht!
Sieh an den Mund des Marmorbildes! Man sieht die Stimm, und hört sie nicht.

Amor

*) Elise, des Pigmalions Statüe, die lebendig ward.

Amor im Triumphwagen.

Ich sah, (ihr Enkel, glaubt dem heiligen Gesicht!)
Ich sah den Liebesgott im Siegeswagen fahren,
Und Helden zogen ihn.
Nestorn mit grauen Haaren,
Und Cäsarn und Bourbon, sah ich wie Sklaven ziehn.
Mir fiel Eugen, August und Ludwig, die Katonen,
Und hundert Stifter neuer Thronen,
Und Asiens Bezwinger ins Gesicht,
Nur Friedrich nicht.

Lykon und seine Schwester Agathe;

beide sehr schön, aber einäugig.

(Nach dem Lateinischen eines Ungenannten.)

Du mußt, o kleiner Lykon! dein Aug Aga-
then leihn;
Blind wirst du dann Kupido, die Schwester
Venus seyn.

Mar-

Marforius.

Marforius fand allen Sachen Mängel,
Er lästerte Gott, Engel und Erzengel,
Und schalt darauf, mit leichter Müh,
Das menschliche Geschlecht, und das Geschlecht vom Vieh;
Er schalt das Lamm, den Hund, das Krokodill = =
Vom Esel nur und Affen schwieg er still.

An die geschminkte Betulla.

Du scheinest jung zu seyn; allein wer weiß es nicht,
Daß du viel älter bist, Betull! als dein Gesicht?

An Markolph.

Man hört dich ohne Maaß und Ziel
Spott und Verleumdung speyn;
Und du willst ehrlich seyn?
Markolph, du stiehlst zwar nicht;
Doch fehlt dir nicht zu viel zum Schelm und Bösewicht:
Zum Tugendhaften fehlt dir viel!

Auf die Arria,
vermählte des Pätus.
(Nach dem Martial.)

Als Pätus auf Befehl des Kaisers sterben sollte,
Und ungern einen Tod sich selber wählen wollte:
Durchstach sich Arria. Mit heiterem Gesicht
Gab sie den Dolch dem Mann, und sprach: Er schmerzet nicht!

Ein

Ein Gemälde.

Er war ein Tugendfeind, er war ein Menschen-
hasser;
Wenn ihn sein Stolz befiel, floß Menschenblut
wie Wasser;
Er war voll Eigennutz, und liebte Schmeicheley;
Raubt ungestraft, und blieb nie seinen Worten
treu;
War vielfach, und gelehrt sich in die Zeit zu
schicken,
Verband mit zehnen sich, um Einen zu erdrücken;
Religion und Eid war ihm ein Puppenspiel;
Durch Labyrinthe gieng er stets zum nahen Ziel;
Hurt', und verfolgte Wild; = = O Maler, halt
ein wenig!
Halt! ich versteh dich schon, das heißt: Er war
ein König.

An Herrn H***

als er eine Winterlandschaft malte.

Mit welcher Landschaft hat dein Pinsel Leanders Saal geziert?
Sie starret wie der Winter selber; ich seh sie an, mich friert.

Grabschrift

auf den Major von Blumenthal, der den ersten Jan. 1757. bey Ostritz in der Oberlausitz, in einem Scharmützel, von den Oesterreichern erschossen ward.

Witz, Einsicht, Wissenschaft, Geschmack, Bescheidenheit,
Und Menschenlieb und Tapferkeit,
Und alle Tugenden, vereint mit allen Gaben,
Besaß der, den man hier begraben.
Er starb fürs Vaterland, er starb voll Heldenmuth.
Ihr Winde, wehet sanft! Die heilge Asche ruht.

Der Säufer zu dem Dichter.

Berausch dich Freund! aus deiner Hippokren,
Berausch dich draus, ich will ins Weinhaus gehn.

Pettalus.

Der feige Pettalus fortificirt und spricht
Vom Folard, Puisegür, von Widdern, Spieß und Lanzen,
Von altem Krieg und neuem Krieg. Mich wunderts nicht;
Kein Mensch hat nöthiger, als er, sich zu verschanzen.

Ueber einen neuerbauten prächtigen Tempel, den man dem Jupiter geheiliget hatte.

(Nach dem Griechischen, aus der Anthologie.)

Hinfort wird Jupiter nicht mehr im Himmel
thronen;
Wenn er hier einmal wohnt, wird er hier ewig
wohnen.

An Elisen,
als der Verfasser ein Lied auf sie gemacht hatte.

Was küssest du dieß Lied, Elise? Gieb mirs wieder,
Und küsse mich! In mir steckt eine Sammlung Lieder.

Auf den Altindes, einen schönen Jüngling.

(Nach dem Lateinischen des Franciskus Panigarola.)

Mars stritt, und suchte nach dem Streit
Die Venus, sie sucht ihn, vergeblich lange Zeit;
Sie kamen an ein Zelt, da fanden sie Altinden,
Und glaubten beide, froh, was sie gesucht, zu finden.

Rhapsodieen.

Lob der Gottheit.

Tausend Sternenheere loben meines Schöpfers Pracht und Stärke;
Aller Himmelskreise Welten preisen seiner Weisheit Werke;
Meere, Berge, Wälder, Klüfte, die sein Wink hervor gebracht,
Sind Posaunen seiner Liebe, sind Posaunen seiner Macht.

Soll ich denn allein verstummen! soll ich ihm kein Loblied bringen?
Nein, ich will des Geistes Flügel auch zu seinem Throne schwingen;
Und wenn meine Zunge stammelt, o! so sollen nur allein
Dieser Augen milde Bäche Zeugen meiner Ehrfurcht seyn.

Ja, sie stammelt; sieh, o Schöpfer, meines Herzens Altar rauchen!
Könnt ich gleich den blöden Pinsel in der Sonne Flammen tauchen,
Würde doch von deinem Wesen noch kein Riß, kein Strich gemacht;
Dir wird selbst von reinen Geistern nur ein schwaches Lob gebracht.

Wer heißt Millionen Sonnen prächtig, majestätisch glänzen?
Wer bestimmt dem Wunderlaufe zahlenloser Erden Gränzen?
Wer verbindet sie zusammen? Wer belebet jeden Kreis?
Deines Mundes sanfter Athem, HERR! dein mächtigstes Geheiß.

Alles ist durch dich. Die Schaaren ungeheurer Sphären liefen,
Auf den Ton von deinen Lippen, durch die ewig leeren Tiefen.
Fische, Vögel, zahme Thiere, Wild, das Feld und Hain durchstrich,
Und vernünftige Geschöpfe scherzten drauf, und freuten sich.

Du giebst den entzückten Blicken, zwischen
kräuterreichen Auen,
Wälder, die sich in den Wolken fast verlieren,
anzuschauen.
Du machst, daß darinn durch Blumen sich ein
helles Naß ergießt,
Das zum Spiegel wird des Waldes, und durch
Muscheln rieselnd fließt.

Um des Sturmes Macht zu hemmen, und zu-
gleich zur Lust der Sinnen,
Thürmen Berge sich, von ihnen lässest du Gesund-
heit rinnen.
Du tränkst mit der Milch des Regens, und mit
Thau die dürre Flur,
Kühlst die Luft durch sanfte Winde, und erfreuest
die Natur.

Durch dich schmückt die Hand des Frühlings
mit Tapeten unsre Gränzen,
Durch dich muß das Gold der Aehren und der
Trauben Purpur glänzen,
Du erfüllst die Welt mit Freude, wenn die Kälte
sie besiegt,
Wenn sie eingehüllt in Flocken, wie in zarten
Windeln, liegt.

Durch dich kann des Menschen Seele in der
Sternen Kreise dringen,
Durch dich weiß sie das Vergangne, hat Begriffe
von den Dingen,
Scheidt der Sachen Aehnlichkeiten von den Sa-
chen selber ab,
Urtheilt, schließt, begehrt und scheuet; durch dich
flieht sie Tod und Grab.

O! wer kann die Wunderwerke deiner Liebe
gnug erheben!
Selbst das Unglück ist uns nützlich, und beseligt
unser Leben.
Zweifler rührt euch nicht die Liebe, o! so fürchtet
seine Macht;
Zittert wie verscheuchte Sklaven, wenn des Herren Grimm erwacht!

Schaut! der Mittag wird verfinstert; es erwacht
ein Schwarm von Eulen.
Schrecken überfällt die Lüfte; hört ihr ängstlich
hohles Heulen!
Schaut! wie dort der Sturm die Klippen, als zerbrechlich Glas zerschmeißt.
Ganze Wälder wirbelnd drehet, und wie Fäden
sie zerreißt.

Finstre Wolken, Bergen ähnlich, stossen unge-
stüm zusammen;
Schaut! aus ihren schwarzen Klüften brechen
Meere wilder Flammen;
Wald und Fluren stehn in Feuer, Ströme scheun
und fliehn das Land,
Krokodill, und Löw und Tieger bebt, und eilt aus
Dampf und Brand.

Wälder starker Masten stürtzen vor der Wut der
Wasserwogen,
Auf zerstückten Brettern kommen Kriegesheere
angeflogen,
Die der Sturm, nebst Steur und Segeln, zu der
Wolken Höhe schwingt,
Bis sie schnell der schwarze Rachen des ergrimm-
ten Meers verschlingt.

Sagt,

Sagt, wer donnert in den Wolken? Sagt, wer
brauset in den Stürmen?
Zweifler, sprich! wer wälzt die Fluthen, die sich
wie Gebirge thürmen?
Donner, Meer und Stürme rufen dir mit hohlem
Brüllen zu:
O verwegenes Geschöpfe! Dieß ist Gott! Was
zweifelst du?

Herr! in meinem Munde sollen deine Thaten
ewig schallen:
Aber laß dir nur die Schwachheit eines Wurmes
wohlgefallen.
Du, der du das Innre prüfest, sieh der Seelen
Regung an,
Die sie selber zwar empfinden, aber nicht be-
schreiben kann.

Werd

Werd ich einst vor deinem Throne mit gekrön-
tem Haupte stehen,
Dann will ich mit edlern Liedern deine Majestät
erhöhen.
O ihr längst erwünschten Zeiten, eilt mit schnel-
lem Flug herbey,
Eilet, daß ich bald der Freude, sonder Wechsel,
fähig sey!

Sehn-

Sehnsucht nach Ruhe.

1744.

Rura mihi & rigui placeant in vallibus amnes;
Flumina amem silvasque, inglorius:

VIRGIL.

O Silberbach! der vormals mich vergnügt,
Wann wirst du mir ein sanftes Schlaflied rauschen?
Glückselig! wer an deinen Ufern liegt,
Wo voller Reiz der Büsche Sänger lauschen.
Von dir entfernt, mit Noth und Harm erfüllt,
Ergetzt mich noch dein wollustreiches Bild.

Und

Und du, o Hain, o duftend Veilchenthal!
O holder Kranz von fernen blauen Hügeln!
O stiller See! in dem ich tausendmal
Auroren sah ihr Rosenantlitz spiegeln;
Bethaute Flur, die mich so oft entzückt,
Wann wird von mir dein bunter Schmelz erblickt!

Sprich, Wiederhall, der, wenn die Laute klang,
Vom Rasensitz in dickbelaubten Linden,
Mit hellem Ton in ihre Saiten sang,
Sprich, soll ich nie die Ruhe wieder finden?
Wie oft, wann ich vergnügt im Schatten lag,
Und: Doris! rief; riefst du mir: Doris! nach.

Itzt fliehet mich die vor empfundne Lust,
Ich kann nicht mehr dein süß Geschwätze hören;
Du fülltest dort mit Anmuth Ohr und Brust,
Hier fliegt der Tod aus tausend ehrnen Röhren.
Dort bot die Flur, der Bach, mir Freude dar;
Hier wächst der Schmerz, hier fliesset die Gefahr.

Wie, wenn der Sturm aus Aeols Höhle fährt,
Und heulend Staub in finstre Wirbel drehet,
Den Himmel schwärzt, dem Sonnenstrale wehrt,
Die grüne Flur mit Stein und Kies besäet:
So tobt der Feind, so wütend füllt sein Heer
Die Luft mit Dampf, die Felder mit Gewehr.

Die Saaten sind zerwühlt, der Fruchtbaum weint,
Der Weinstock stirbt von mörderischen Streichen.
Die schöne Braut sieht ihren jungen Freund,
Den Blumen gleich, durch kalten Stal erbleichen.
Ein Thränenguß, indem sie ihn umschließt,
Netzt ihr Gesicht, wie Thau von Rosen fließt.

Dort flieht ein Kind. Sein Vater, der es führt,
Fällt schnell dahin, durchlöchert vom Geschütze;
Er nennt es noch, eh er den Geist verliert;
Der Knabe wankt und stürzet ohne Stütze,
Wie Boreas, wenn er die Schwingen regt,
Gepfropftes Reis, das stablos, niederschlägt.

Die Felder hat ein Feuermeer erfüllt.
Das um sich reißt, von keiner Macht gehemmet,
Wie, wenn die See aus ihren Ufern schwillt,
Durch Dämme fährt, und Länder überschwemmet,
Die Thiere fliehn, das Feur ergreift den Wald,
Der Stämme hegt, wie seine Mutter, alt.

Was Kunst und Witz durch Müh und Schweiß erbaut,
Korinth und Rom mit stolzer Pracht gezieret,
Der Städte Schmuck wird schnell entflammt geschaut
Wie mancher Thurm von Marmor aufgeführet,
Der stolz sein Haupt hoch in die Wolken hebt,
Stürzt von der Glut! Des Bodens Veste bebt.

Das blasse Volk, das löschen will, erstickt;
Die Gassen deckt ein Pflaster schwarzer Leichen:
Und dem es noch das Feur zu fliehen glückt,

Der kann dem Grimm der Kugeln nicht entwei-
chen,
Statt Wasser, trinkt der Pallast Menschenblut,
Das raucht und zischt auf Steinen voller Glut.

Wann Phöbus weicht, weicht doch die Klarheit
nicht,
Die Nacht wird Tag vom Leuchten wilder Flam-
men;
Den Himmel färbt ein wallend Purpurlicht,
Von Dächern schmilzt ein Kupferfluß zusammen;
Der Kugeln Saat pfeift, da die Flamme heult,
Mond und Gestirn erschrickt, erblaßt und eilt.

Wie, wenn ein Heer Kometen aus der Kluft
Des Aethers, tief ins Chaos niederfiele:
So zieht die Last der Bomben durch die Luft,
Mit Feur beschweift. Vom reißenden Gewühle
Fließt hier Gehirn, liegt dort ein Rumpf gestreckt,
Hier raucht Gedärm; so ist der Grund bedeckt.

Der

Der Erde Bauch, mit Pulver angefüllt,
Wirft selber oft sein felsicht Eingeweide
Den Wolken zu. Die ferne Klippe brüllt,
Des Himmels Veste bebt; Thal, Feld und Heide
Sind um und um mit Leichen überschneyt,
Als wenn Vesuv und Hekla Steine speyt.

So wütet Mars. Und hört sein Wüten auf,
So drehn wir selbst das Schwerdt in unsre Leiber.
Ja, Gott des Streits! Hemm deiner Waffen Lauf!
Was braucht es Krieg? Wir sind uns selber Räuber:
Uns schließt der Stolz in güldne Ketten ein;
Der Geldgeiz schmelzt aus Schachten seine Pein.

Den bringt ein Schurk um Ehre, Ruh und Glück;
Den sucht ein Dieb, ein Richter, zu betriegen;
Hier wirkt das Gold ein heilig Bubenstück;
Dort raßt ein Freund und tödtet dich mit Lügen.
Bist du geschickt, ein Kluger hilft dir nicht.
Du fragst warum? = = Du trittst ihm vor das Licht.

Des Nächsten Glück, Erfahrung, Frömmigkeit,
Und Wissenschaft und ächte Tugendproben
Sind Fehler, die kein kluger Mensch verzeiht:
Ein großer Geist muß niemals andre loben.
Wer küßt, und drückt und lästert, hat Verstand;
Wer redlich spricht, gehöret auf das Land.

Wenn dich das Glück mit Einem Stral berührt,
O! sieh wie dann die Freunde zu dir schleichen!
Wenn sich sein Stral in trüben Dunst verliert,
O! wie dem Frost alsdann die Schwalben weichen!
Ein stummer Schwarm! dem Helden nützt er nicht,
Doch füllet er die Bühn und das Gesicht.

Und wer auch noch auf reine Sitten hält,
Wird doch zuletzt vom Haufen hingerissen;
Gleich einem, der in wilde Fluthen fällt;
Er peitscht den Strom mit Händen und mit Füssen,
Er klimmt hinauf; doch endlich fehlt die Kraft,
Der Leib erstarrt, sinkt und wird fortgerafft.

Ja

Ja Welt! du bist des wahren Lebens Grab.
Oft reizet mich ein heißer Trieb zur Tugend;
Vor Wehmuth rollt ein Bach die Wang herab:
Das Beyspiel siegt, und du, o Feur der Jugend!
Ihr trocknet bald die edlen Thränen ein. = =
Ein wahrer Mensch muß fern von Menschen seyn.

Pflügt denn das Meer bis an der Mohren Strand!
Eilt, Thoren eilt, fischt Perlen aus dem Grunde!
Es sey ein Bret des Grabes Scheidewand;
Beraubt den Berg, steigt tief in seine Wunde,
Sucht euren Schatz! sucht eure Sorg und Noth,
Und, wann ihr könnt, bestecht damit den Tod.

Führt Schlösser auf, laßt eine Morgenwelt!
An jeder Wand mit Gold durchwirket sehen;
Laßt Trinkgeschirr, aus Indien bestellt,
Und Diamant den Werth von euch erhöhen;
Schließt euer Grab mit Marmorsäulen ein,
Ihr sehet Pracht; ich, Leinwand, Erde, Stein.

Vergießt das Blut aus falscher Tapferkeit,
Tobt kühn herum, wie wilde Hauer toben,
Damit ihr seyd, auch wann ihr nicht mehr seyd,
Damit euch einst die Todtenlisten loben.
Wird wohl der Geist durch Schilderey ergezt,
Wann unser Aug ein schwarzer Staar verletzt?

Wie täuscht der Schein! Ihr seyd Verliebten gleich,
Die feuervoll den Gegenstand nicht kennen.
Macht mich das Glück nicht groß, berühmt, und reich,
Geringer Gram! ich will es Fürsten gönnen.
Ein ruhig Herz im Thal, wo Zephyr rauscht,
Sey nie von mir für Flittergold vertauscht.

Komm, zeige dich, du teppichgleiche Flur!
Du Bach! den Rohr, Gebüsch und Wald umfangen.
Kein güldner Sand; dein Murmeln reizt mich nur,
Und Zweige, die wie grüne Decken hangen.

Wenn ich im Geist auf euch, ihr Berge! steh,
Ist mir die Welt so klein = = als ich sie seh.

Wie der, der sich von seiner Schönen trennt,
Untröstbar ist; die offnen Augen kleben
An allem starr, und sehen nichts; er rennt,
Er seufzet tief, er haßt der Städte Leben,
Sucht Kluft und Wald, klagt, ringt die Hände,
schreyt,
Liebt seinen Gram, und mehret gern sein Leid:

So sehn ich mich, o grüne Finsterniß
Im dichten Hain! ihr Hecken und ihr Auen,
Nach eurem Reiz! So klag ich, ungewiß,
Euch einmal nur, geschweige stets, zu schauen.
O ruft mich bald! O Doris, drücke du,
Mir dort dereinst die Augen weinend zu!

An Doris.

Im May 1744.

Itzt wärmt der Lenz die flockenfreye Luft,
Der Himmel kann im Bach sich wieder spiegeln;
Den Schäfer labt bereits die Blumenduft,
Sein Wollenvieh springt auf begrasten Hügeln.
Der Wolken Naß gerann jüngsthin zu Schnee,
Itzt stralt es hell auf Büschen und am Klee.

Es drängt der Halm sein Kronenhaupt hervor,
Und Zephyr schwimmt auf Saaten als auf Wellen.
Die Wiese stickt ihr Kleid, das junge Rohr
Verbrämt den Rand der silberfarbnen Quellen.
Die Liebe sucht der Wälder grüne Nacht;
Und Luft und Meer und Erd und Himmel lacht.

Dort

Dort liegt der Hirt beym nahen Wasserfall,
Vom sanften Arm der Schäferinn umschlungen,
In süßem Schlaf: die holde Nachtigall
Hat dieses Paar liebreizend eingesungen.
Ach fühlt ich doch, bey allgemeiner Lust,
Der Freude Reiz nur auch in dieser Brust!

Nein, nein, sie flieht! sie ist mir längst entflohn
Kein Lenz vermag mein ewig Lied zu mindern.
Ich bin der Quaal, ich bin des Unglücks Sohn.
Der Tod allein kann meinen Kummer lindern:
Weil Doris nun auf immer sich entfernt,
Durch die ich erst den Werth der Welt gelernt.

Als jüngst mein Blut aus tiefen Wunden drang,
Was hemmtest du den Strom der Lebensfluten.
Verhängniß? Mich zu martern lebenslang?
Mußt ich darum mich nicht zu Tode bluten,
Damit ich mich, von schmeichelhaftem Wahn,
Und Lieb entfleischt? zu Tode weinen kann.

Untreues Glück, das nur die Thoren schätzt,
Ich suchte dich: du hast dich mir entzogen.
Die Liebe hat mir Flügel angesetzt:
Umsonst, du bist noch weiter mir entflogen;
Ich hol auf deiner Flucht dich nimmer ein,
Und Doris wird die Meine nimmer seyn.

Zwar, Doris, du verdienst ein grösser Glück.
Ich bin nicht gnug, die Tugend zu belohnen.
Dein holder Reiz, der Schöpfung Meisterstück,
Dein edler Geist beglückte Königskronen;
Und Tausende, geziert mit Stern und Band,
Erwählten dich, durch deinen Blick entbrannt.

Doch dieses Volk, das Rang und Purpur schmückt,
Ist niedern Geists, ist leer an wahrer Liebe.
Ich habe nichts, das Aug und Sinn entzückt;
Jedoch ein Herz voll edelmüthger Triebe,
Ein Herz, das nie der Unbestand verletzt,
Ein Herz, das dich mehr als den Erdkreis schätzt.

Ver=

Verhängniß, sprich, ich soll ein Cäsar seyn,
Ja, ohne sie, auf beiden Welten thronen:
Den niedern Stolz mag dieses Glück erfreun,
Ich will vergnügt mit ihr in Hütten wohnen.
Die Liebe macht der Hütten Armuth reich,
Den Bach zu Wein, und harte Fluren weich.

Wie manchen Hof, wie manche Stadt voll Pracht
Hab ich gesehn, seit ich dich, Doris, kenne!
Der Schönen Reiz, der andre untreu macht,
Macht daß ich nur in dich noch mehr entbrenne.
Er weicht, so bald ich dich mir vorgestellt.
Ich wählte dich allein aus einer Welt.

O goldne Zeit, da noch des Goldes Wust
Verachtet ward, was flohst du von der Erden?
Ich ruhete gewiß an Doris Brust,
Könntst du durch Flehn zurück gerufen werden.
Ach komm zurück! Doch gönne mir dabey,
Daß neben mir mein Gleim ein Schäfer sey.

Du hörst mich nicht, Verhängniß! Ja, ich soll,
Ich soll ein Ball des falschen Glückes bleiben.
So höre du, o Tod! nimm deinen Zoll.
Soll nur dein Pfeil die Glücklichen entleiben?
Hier ist die Brust, eröffne mir das Herz,
Ich halte Stand, ich fürchte nicht den Schmerz.

Dort, wo man durch die Luft dich in sich hauchţ,
Bey Gräbern, und in schreckenvollen Gründen,
Dort, wo der Feind das Schwerdt in Feinde taucht,
Dort, will ich dich, im Fall du säumest, finden.
Dann seufz', o Doris: Ich hab ihn betrübt;
Er lebte noch, hätt er mich nicht geliebt!

Die Unzufriedenheit des Menschen.

An Herrn Sulzer.

Ja Freund! oft trinket der Mensch die Lust in Störmen und dürstet,
Der Glücklichste stirbt unter Wünschen; ein Tropfen Kummers verbittert
Ihm ganze Meere von Freude. Die Einbildung spornt seine Triebe,
Wie Rosse reissen sie aus, die Zwang und Zügel verachten,
Und ziehn ihn mit sich zum Abgrund. Sein Stolz zielt immer gen Himmmel.
Bald schilt er die Vorsicht, die ihn im Purpur und Reichthum verabsäumt,

Bald

Bald dünkt er sich selber zu schwach und tadelt
die Weisheit der Schöpfung:
Das Feuer haucht Plagen für ihn; ihm blüht auf
Auen das Unglück,
Und eilt mit Fluthen heran; die Wind' umwehn
ihn mit Schmerzen.
Wohin verwägnes Geschöpfe? Denkst du, wie
Riesen der Fabel,
Auf Felsen Felsen zu häufen, nnd durch den Un=
sinn bewaffnet,
Den Sitz der Gottheit zu stürmen? Will ein Ge=
fässe von Leimen
Sich wieder den Töpfer empören! Durchfleuch
erst die blauen Gefilde
Mit Sonnen und Erden durchsät, den milchfarb=
nen Gürtel des Himmels,
Die Luftsphär jeglichen Sterns, betrachte des
Ganzen Verbindung,
Samt allen Federn der Räder und andrer Plane=
ten Naturen,

Die

Die Arten ihrer Bewohner, hir Thun und Stufsengefolge,
Ergründ mit kühnem Gefieder des dunkeln Geisterreichs Tiefe.
Sieh Wesen ohne Gestalten, merk ihre Abhäng und Kräfte,
Steig auf der Leiter der Dinge selbst bis zum Throne der Gottheit;
Dann strafe, woferne du kannst, die Fürsicht, und Ordnung der Erde.

Willst du die Ursach erforschen, warum, in den Reihen der Wesen,
Gott nicht zum Seraph dich schuf? Entdeck erst, Stolzer! weswegen
Er nicht zur Milbe dich schuf. Soll deiner Thorheit zum Vortheil
Die große Weltkette brechen, und tausend Planeten und Sonnen,
Aus ihren Gleisen gerückt, in Einen Klumpen zerfallen?

Soll

Soll bis zum Throne des Höchsten des Himmels
Vorhang zerreißen?
Und endlich die ganze Natur, erschüttert zum
Innersten, seufzen?
Dieß willst du, wenn du verlangst, was mit der
Weltordnung streitet.
Sey deiner Neigung Herr, so wirst du das Un-
glück beherrschen;
Der Schöpfer ist Liebe und Huld, nur die sind
deine Tyrannen.
Was baut ihr Häuser auf Wellen, ihr Diebe der
Indischen Berge,
Verdammt euch Jahre lang, nichts als nasse Grä-
ber zu sehen,
Und in den Wolken den Tod? Du, Untersucher
der Gründe,
Was blickst du hohnlächelnd abwärts, gebläht
vom Dünkel des Wissens,
Im Wahn, vom hohen Olymp auf Raupen der
Erde zu schauen,

Dem

Dem dennoch Nebel und Dunst das Licht der Seele verdunkelt?
Und ihr, ihr Helden! was eilt ihr ins Ungewitter des Treffens,
Wo Blitze Blitze bekämpfen, und Stürme Stürme zerschellen?
Um des Gerüchtes Posaune mit euren Thaten zu füllen?
Es lachen eurer die Wesen, die um euch unsichtbar schweben.
Du, Wahrheitsfeßler! dünkst ihnen, das was dir plaudernde Dolen,
Du, Held und Geizhals! was euch um Spreu sich jagende Würmer.
Des Lebens Augenblick ist nicht werth der Anschläge Dauer.
So vieler Sorgen und Pein. Der, welchem knieende Länder
Heut Schlösser und Festungen öffnen, wohnt morgen in Höhlen des Todes;

Die Hoffnung ist mit ihm verscharrt, verstopft der
Zugang des Nachruhms.
Mich deucht, es öffnen sich mir der Unterwelt
schattichte Thäler,
Ich seh den griechischen Held, vor dessen Klange
der Waffen
Der ganze Erdball erschrack, der Seen mit Menschenblut
färbte,
Und bis zum Ganges den Ost in eine Wüste
verkehrte,
Wie ausgerissene Meere, Feld, Wald und Städte
verschlingen;
Ich seh ihn in bleichen Zypressen verlassen und
tiefsinnig irren,
Er ringt die Hände, und füllt mit diesen Klagen
die Lüfte:
„Sonst, meines Unsinns Vergnügen, itzt mir erschreckliche
Bilder!
„Ihr Leichen voll Wunden und Blut, weicht,
weicht aus diesen Revieren,

„Kehrt

„Kehrt eure Blicke von mir, ihr halb geöffneten Augen!
„Vergeßt das Stöhnen ihr Gründe! Weh mir, daß jemals der Herrschsucht
„Sirenenstimme mich täuschte! Du tolles Labsal der Seelen,
„Zu kurz für ewige Reu! O Lob des sinnlosen Pöbels,
„Warum verachtet' ich dich, groß in mir selber, nicht ehe!
„Entflogene Zeiten kommt wieder; wie, oder verlaßt mich ihr Leichen,
„Kehrt eure Blicke von mir, ihr halb geöffneten Augen!„
Noch wären die Schätze der Welt samt aller Hoheit und Wollust
Für unsere Seelen zu klein, durchlebten wir Alter der Sterne;
Der Himmel sättigt sie nur, von dessen Flamme sie lodert,

Und du, o göttliche Tugend! Durch dich nur
können wir freudig
Das Meer des Lebens durchschiffen. Laßt diesen
Pharus uns leuchten,
So sehn wir den Hafen des Glücks, trotz Unge-
wittern des Zufalls,
Trotz aller Leidenschaft Sturm, der nur den Ein-
lauf befördert,
So wird die Vorsicht uns weise, der Himmel uns
gnädig bedünken.

Gemäl-

Gemälde einer grossen Ueberschwemmung.

Schnell glitten Berge von Schnee die drohenden Klippen herunter,
Die Quellen empfiengen sie, blähten sich auf; die geborstenen Ströme
Voll schwimmender Inseln, die sich mit hohlem Getöse zerschellten,
Durchrissen wühlend den Damm, verschlangen gefräßig ihr Ufer:
Thal, Wald und Wiese ward Meer. Kaum sahn die wankenden Wipfel
Zerstreuter Ulmen hervor. Gefleckte Täucher und Enten
Verschwanden, schossen herauf, und irreten unter den Zweigen,

Wo sonst vor Schmerzen der Lieb im Laube die
Nachtigall seufzte.
Der Hirsch von Wellen verfolgt strich über un-
wirthbare Felsen,
Die traurig die Fluth übersahn. Ergriffne Bären
durchstürzten
Das Anfangs seichte Gewässer voll Wut: sie schüt-
telten brummend
Die giessenden Zoten; bald sank der falsche Bo-
den: sie schwammen
Zum nahen Walde mit Schnauben, umklammer-
ten Tannen und Eichen.
Und huben sich träufelnd empor. Der Büsche ver-
sammelte Sänger
Betrachteten traurig und stumm, vom dürren
Arme der Linde,
Das vormals glückliche Thal, allwo sie den fle-
henden Jungen
Im Dornstrauch Speise vertheilt. Die früh ge-
reisete Lerche,

Sich

Sich aufwårts schwingend, beschaute die Wasser-
wůste von oben,
Und kehrete wieder zurůck. Es flossen Hecken
und Hůtten,
Und Dåcher und Scheuren umher. Aus Gibeln
und gleitenden Kåhnen
Versah der bekůmmerte Hirt sich einer Sůndfluth,
die vormals
Die Welt umrollte, daß Gemsen in schlagenden
Wogen versanken. = =

Fragment eines Gedichts von den Schmerzen der Liebe.

= = = Des Frühlings verschwendete Gaben
Die um uns düften und fliessen, sind arm dem Kranken vor Liebe;
Aurora glühet ihm tödtlich, ihm dünkt die Sonne verfinstert;
Für ihn versendet sie nicht in ihren Stralen Vergnügen;
Ihm ist die Schöpfung erstorben. Im Schwarm von jauchzenden Freunden
Ist er verlassen und einsam, hört nicht ihr wirbelnd Gelächter;
Hört über Felsen und Meer das liebliche Flüstern des Abgotts,

Der

Der ihn bezaubert. Sein Geist irrt zwischen den
Lilien des Busens,
Und klebt am Honig der Lippen. Und täuscht ihm
Argwohn der Untreu
Gleich einem Irrlicht den Sinn, wird ihm sein
Schutzbild entrissen:
Dann hebt sein Leiden erst an, dann gleicht er vor
Stürmen und Kälte
Entfärbten, welkenden Blumen; dann wandelt
ein Todter auf Erden.
Ihr bunten Wiesen voll Thau! Ihr Gänge voll
furchtsamer Espen!
Ihr Zephyr'! Und die ihr vordem oft unter
Schirmen von Laube
Ihn kühltet auf blühendem Klee, ihr rauchen
Tannen! Ihr Bäche,
Woran er oftmals entschlafen, gereizt vom hei=
sern Gemurmel,
Gehabt in Zukunft euch wohl! Forthin erweckt
ihr ihm Marter.

Nur dürre sandigte Wüsten, des Oceans stürmicht Gestade,
Zerstörte Schlösser, durchnagt vom Zahn der Fäulniß, verfinstert
Von traurig drohenden Ulmen, entlegner Kirchhöfe Schatten
Sind Paradiese für ihn, wo ihm sein Elend in Tropfen
Die bleichen Wangen herabfließt, wo er den Tag durch herumirrt,
Und oft mit heulenden Winden aus Grüften und Felshöhlen winselt,
Und ächzt mit einsamen Kauzen. Und kömmt er Abends zur Wohnung,
Nach langem Watten durch Sümpfe, betrogen vom hüpfenden Irrlicht,
So schüttet er Unmuth und Zähren zum Ueberfliessen in Briefe,
Und stirbt in jeglicher Reih; wie, oder die traurige Muse

Seufzt

Seufzt durch ihn Todtengesänge. Sein Lager
wird ihm zur Folter,
Er keucht bis zum hellen Morgen vom schweren
Herzen Betrübniß;
Der Kummer wälzt ihn umher und klopft in jeg-
lichem Pulsschlag.
Befällt ihn endlich der Schlaf, so lauern scheus-
liche Bilder
Rings um die Ruhstatt auf ihn. Bald irrt er in
finstern Gewölben
Voll Geister und Todtengerippe; bald schrecken
ihn feurige Hydern.
Er will entrinnen, allein der Grund geht unter
ihm rückwärts,
Und reißt ihn mit sich zurück. Itzt wird ihm die
Erde zum Weltmeer,
Die Fluthen treiben ihn fort, er sieht den Rachen
des Abgrunds,
Klimmt ängstlich an Wassergebirgen, und stirbt
in ihren Ruinen.

Izt ruft aus einer Höhle, vor deren Tiefe ihm
schwindelt,
Der Liebe Vorwurf ihm zu: schnell läßt er sich
schwebend herunter,
Und wann er, nach langem Sinken, ihn zu errei-
chen sich schmeichelt,
So sinket der Boden der Kluft samt seinem Göt-
terbild abwärts.
Vor Schrecken erwacht er darüber, fährt fort im
Wachen zu träumen,
Von Angst und Schwermuth gerüttelt, erstarrt
von krampfigtem Fieber. = = =

Ende des ersten Theils.

Innhalt.

Leben des Herrn von Kleist. S. 6
Zwey Gedichte auf Herrn von den Kleist. 22 u. 25

Oden.

Der Vorsatz. = = = 31
Hymne. = = = 35
An Herrn Rittmeister Adler. = 40
Ode an die Preußische Armee, im März 1757. 44
Einladung aufs Land. An Herrn Ewald.
Im December. = = 48
An Thyrsis. = = = = 51
Das Landleben. An Herrn Ramler. 53
Hymne. = = = = 57

Lieder.

Phyllis an Damon. = = 61
Trinklied. = = = 63
Galathee. = = = 65
Die Heilung. = = = 66
Lied der Cannibalen. Montagne, B. I.
Cap. 30. = = 69

Lied

Lied eines Lappländers. = = S. 70
Liebeslied an die Weinflasche. = 72
Dithyrambe. = = = 74
Damoet und Lesbia. (Nach dem Horaz:
Donec gratus eram tibi, *&c.*) 75
Gedanken eines betrunknen Sternsehers. 77
Chloris. (Nach dem Italiänischen des Zappi.) 78
Grablied. = = = = 79
Geburtslied. = = = 82

Idyllen.

Menalk. = = = 89
Cephis. = = = 94
Milon und Iris. An Herrn Lessing. 96
Amynt. 102
Irin. An Herrn Geßner, den Verfasser der
prosaischen Idyllen. = = 104
Nach dem Bion. = = 111

Erzählungen und Fabeln.

Emire und Agathokles. = = 115
Die Freundschaft. An Herrn Gleim. 121
Arist. = = = 124
Der gelähmte Kranich. = = 126

Sinn=

Innhalt.

Sinngedichte.

Auf den Tod eines großen Mannes. S. 131

Ueber das Bildniß Raphaels, von ihm selbst gemalt. (Nach dem Italiänischen.) 132

An die Morgenröthe. = = 133

Ueber die Statüe der Venus an die sich Amor schmiegt; von dem von Papenhoven, in Sanssouci. = = 134

Auf eben dieselbe Statüe. = = 134

Amor im Triumpfwagen. = = 135

Lykon und seine Schwester Agathe; beide sehr schön, aber einäugig. (Nach dem Lateinischen eines Ungenannten.) 136

Marforius. = = = 137

An die geschminkte Vetulla. = 138

An Markolph. = = = 138

Auf die Arria, vermählte des Pätus. (Nach dem Martial.) = = 139

Ein Gemälde. = = = 140

An Herrn H***, als er eine Winterlandschaft malte. = = 141

Grabschrift auf den Major von Blumenthal, der den 1sten Jan. 1757. bey Ostritz in der Oberlausitz, in einem Scharmützel,

mützel, von den Oesterreichern erschossen ward. = = S. 142
Der Säufer zu dem Dichter. = 143
Pettalus. = = = 143
Ueber einen neuerbauten Tempel, den man dem Jupiter geheiliget hatte. (Nach dem Griechischen, aus der Anthologie.) = = = 144
An Elisen, als der Verfasser ein Lied auf sie gemacht hatte. = = 145
Auf den Altindes, einen schönen Jüngling. (Nach dem Lateinischen des Franciskus Panigarola.) = 146

Rhapsodieen.

Lob der Gottheit. = = = 149
Sehnsucht nach Ruhe. = = 158
An Doris, im May 1744. = 168
Die Unzufriedenheit des Menschen. An Herrn Sulzer. = = 173
Gemälde einer großen Ueberschwemmung 181
Fragment eines Gedichts von den Schmerzen der Liebe. = = 184

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kleist, Ewald Christian von, 1715-1759

Sämtliche Werke, des Herrn Ewald Christian von Kleist

Bd.: 1.

Amsterdam 1765

P.o.germ. 725 d-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10112323-1
VD18 90372433